Herner Zeitung
Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 80 — Dienstag, den 7. April — 1942

Sowjets aus 69 Ortschaften geworfen

Kriegswichtige Ziele in Moskau und Rybinsk mit Erfolg bombardiert

Britische Vorstöße auf Mechili abgewiesen

Rollende Angriffe der Luftwaffe auf militärische Anlagen auf Malta

46 Sowjet-Flugzeuge vernichtet

dnb Führerhauptquartier, 7. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag bekannt:

„An der Ostfront scheiterten mehrere örtliche Angriffe der Sowjets.

Bei einem eigenen Angriff im mittleren Frontabschnitt wurde der Feind in mehrtägigen Kämpfen aus 69 Ortschaften geworfen. Er verlor hierbei außer Hunderten von Gefangenen und Toten 47 Geschütze, 27 Granatwerfer, 132 Maschinengewehre und zahlreiche Handfeuerwaffen.

Am gestrigen Tage wurden an der Ostfront 46 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen abgeschossen oder am Boden zerstört. Zwei eigene Flugzeuge gingen verloren.

Erfolgreiche Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Anlagen der sowjetischen Flugzeugindustrie in Rybinsk sowie gegen militärische Ziele in Moskau.

In Nordafrika wurden erneute Vorstöße starker britischer Aufklärungskräfte auf Mechili abgewiesen. Die Eisenbahnstrecke Alexandria—Marsa Matruk wurde an mehreren Stellen durch Bombentreffer unterbrochen.

Rollende Angriffe deutscher Kampf- und Jagdfliegerverbände richteten sich gegen militärische Anlagen der Insel Malta. In den Staatswerften, in Hafen- und Dockanlagen, Kasernen, Brennstofflagern und Versorgungsbetrieben wurden Volltreffer mit nachfolgenden Explosionen und Bränden beobachtet. Durch Bombenwurf wurde ein leichter britischer Kreuzer im Dock, ein Handelsschiff und ein Hafentanker beschädigt. An der englischen Südküste bombardierten deutsche Kampfflugzeuge ein für die Versorgung wichtiges Industriewerk.

Britische Bomber griffen in der letzten Nacht Wohnviertel verschiedener Orte in Westdeutschland an, vor allem in der Stadt Bonn. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Militärischer oder wehrwirtschaftlicher Schaden entstand nicht. Dagegen wurde eine Anzahl öffentlicher Gebäude mit zum Teil hohen kulturellen Werten durch Bombenwurf beschädigt. Flakartillerie und Nachtjäger schossen fünf der angreifenden Bomber ab."

Weitere 22 Feindflugzeuge abgeschossen

□ Berlin, Im Laufe des 5. April kam es im nördlichen Frontabschnitt zu schweren Luftkämpfen. Bolschewistische Jagdflugzeuge, die unsere Kampf- und Sturzkampfverbände von ihren Zielen abzudrängen versuchten, wurden von deutschen Jägern, die die Kampfverbände begleiteten, gestellt und zu Luftkämpfen über den vordersten Linien gezwungen. Die deutschen Jäger schossen dabei nach bisherigen Meldungen 22 Feindflugzeuge ab.

Mexico segelt im Fahrwasser Washingtons

Der Außenminister zur Entgegennahme von Befehlen bei Sumner Welles

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

Argentiniens Linie unverändert

kb Lissabon, 7. April.

Der Außenminister von Mexico, das jetzt völlig im Fahrwasser der nordamerikanischen Politik segelt, ist in Washington eingetroffen. Sumner Welles hat ihn zu sich gerufen, um ihm bestimmte Forderungen der Vereinigten Staaten nachdrücklichst vorzutragen. In Washington fürchtet man, daß die Japaner an der 4200 Meilen langen mexicanischen Pazifikküste einen Landungsversuch unternehmen könnten, um von dort nach dem Norden vorzudringen. Deshalb verlangen die USA die Eingliederung Mexicos in ihr eigenes Verteidigungssystem. In diesem Zusammenhang fordern sie eine beschleunigte Fertigstellung des Teiles der panamerikanischen Höhenstraße, die durch Mexico führt, weiter die Freigabe der mexicanischen Luft- und Marinestützpunkte für die nordamerikanische Wehrmacht und schließlich eine Verstärkung des mexicanischen Heeres.

Die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Argentinien haben neuerdings wieder eine erhebliche Abkühlung erfahren. Die argentinische Militärkommission, die zum Ankauf von Kriegsmaterial nach Washington gekommen war, mußte — wie schon gemeldet — unverrichteter Sache nach Buenos Aires zurückkehren. Die Vereinigten Staaten sind gegenwärtig außerstande, Waffen zu liefern, und diese Tatsache bestimmt auch die argentinische Haltung auf dem in Washington tagenden Panamerikanischen Verteidigungsrat. Das Weiße Haus hat die Argentinier wissen lassen, wie der Washingtoner Korrespondent der Londoner „Times" berichtet, daß sie in Zukunft nur dann auf eine „Unterstützung von seiten der USA" rechnen könnten, wenn sie ihre Beziehungen zu den Achsenmächten abbrächen.

Argentinien aber verweist demgegenüber auf die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten die mehrere tausend Kilometer lange Küste Argentiniens nicht schützen würden, denn die USA könnten nicht einmal ihre eigenen Küsten sichern. Argentinien setzt die Politik der Neutralität fort.

Wiederum schwere Angriffe der deutschen Luftwaffe auf Malta

dnb Rom, 7. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: „Artillerie- und Spähtrupptätigkeit an der Cyrenaika-Front. Der Gegner unternahm Einflüge auf Bengasi und Derna. Militärische Ziele wurden nicht getroffen. Es gab einige Verletzte unter der Eingeborenenbevölkerung. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Flak von Bengasi, drei weitere durch deutsche Jäger im Luftkampf abgeschossen. Starke deutsche Verbände griffen Tag und Nacht Malta an. Die Flughafenanlagen von La Venezia, Halfar und Luka wurden schwer mit Bomben belegt, zahlreiche Flugzeuge am Boden beschädigt und Artillerie- und Scheinwerferstellungen zerstört."

Die Schüsse von Mainila von — Sowjets!

So inszenierte Moskau den Winterkrieg gegen Finnland!

Die eigene Grenzstation beschossen!

□ Helsinki, 7. April.

Neue Beweise für die Provokation, die Molotow im Winterkrieg zum direkten Ueberfall auf Finnland zum Anlaß nahm — die sogenannten „sieben Schüsse auf Mainila" — sind jetzt durch sowjetische Gefangene beigebracht worden, die Augenzeugen jenes Vorfalles waren.

Molotow überreichte dem finnischen Gesandten damals eine Note, in der Moskau schärfsten Protest gegen die angeblich von finnischer Seite erfolgte Beschießung der Grenzwachstation von Mainila erhob, wobei drei Grenzsoldaten und ein Unteroffizier getötet sowie zwei weitere Militärpersonen verletzt wurden.

Wie die Gefangenen jetzt aussagen, wurden diese Schüsse auf Mainila tatsächlich abgegeben, wobei auch die angeführten Opfer zu beklagen waren, jedoch von einer sowjetischen Batterie.

*

Beweist schon die bereits gemeldete Enthüllung gefangengenommener Sowjets über die Provokation, die sich die Bolschewisten leisteten, um einen Vorwand zum Angriff auf Finnland zu haben, die verlogene Politik Stalins und seiner Trabanten, so ist eine Erklärung der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS, das Attentat auf den deutschen Botschafter von Papen in Ankara sei „von deutscher Seite inszeniert" worden, um Unfrieden zwischen der Türkei und ihren Nachbarn zu säen, ein weiterer Beweis für die schamlose Lügenagitation der Bolschewisten. Der zur Zeit in der Türkei geführte Prozeß gegen die Attentäter und ihre bolschewistischen Hintermänner zeigt klar und ungeschminkt, wer „Unfrieden" stiften wollte. Genau so verlogen ist die TASS-Agentur mit ihrer Behauptung, die Sowjets hätten die schwedische Stadt Haparanda nicht bombardiert, obgleich die Schweden aus den Bombensplittern ganz einwandfrei die bolschewistische Herkunft ermittelt haben. Drei Beispiele für die Lügenpolitik der Sowjets. Sie können unbeschränkt erweitert werden, denn ohne seine Lügen kann Stalin nicht agitieren.



Stukas über den Weiten des Ostens
PK-Kriegsberichter Wahner

Weihestunde vor dem Yasukuni-Schrein

Japan setzt seinen tapfersten Soldaten ein unvergängliches Denkmal

Funkmeldung unseres eigenen Tokioter Korrespondenten

Kirschblüte als Symbol

ab Tokio, 7. April.

Wieder ist ein Monatsachter da, und wieder blickt das japanische Volk zurück auf das Vergangene. Es sind vier Monate seit jenem 8. Dezember verflossen, vorübergerauscht wie ein Tropenregen, und auch heute kann man es kaum fassen, daß alles so beispiellos rasch abrollte. Schon am vierten Kriegstage hörte die Verdunkelung wieder auf, weil schon in dieser kurzen Zeit alle Gefahr hatte beseitigt werden können, und anstelle von Bomben und Granaten der Gegner sind in diesen vier Monaten die glänzendsten Siegesberichte aller Waffen auf das japanische Volk herabgerauscht.

Blauer und seidiger denn je wölbt sich ein unsagbar schöner Frühlingshimmel über dem Inselreich. Ueber Nacht hat das Wunder der prangenden Kirschblüte das ganze Land in einen Zaubergarten verwandelt, und die Japaner stehen davor, mit Kennerblicken ihre geliebten blühenden Bäume betrachtend und die schönsten von ihnen mit Gedichten auszeichnend. Ungezählte Menschenscharen sind unterwegs, ein Strom wälzt sich aus der Stadt, der andere führt Tausende hinein, deren Ziel der Kaiserpalast und die großen Tempel sind. Wie nie zuvor erkennt man heute das Symbolische der Kirschblüte; sie ist Japans Heldensymbol, weil sie nicht wie die Rose langsam dahinwelkt, sondern nach dem Rausch einer kurzen herrlichen

Fortsetzung 2. politische Seite

Das große Herz unseres Volkes

Von Reichsminister Dr. Goebbels

Es gibt immer noch Menschen unter uns, die es nicht verstehen, den Krieg, den das deutsche Volk heute um sein nationales Leben auskämpfen muß, in einem größeren Zusammenhang zu sehen. Sie dramatisieren die damit verbundenen Schwierigkeiten und Belastungen in einem Umfang, der es ihnen nicht mehr gestattet, das Wesentliche vom Unwesentlichen und das Tagesbedinate vom weit über die Zeit Hinausgreifenden zu unterscheiden. Nun liegt uns nichts ferner, als etwa die harten Tatsachen des Krieges in einem rosigen Lichte erblicken zu wollen. Der Krieg ist immer grausam und herrisch. Er schlägt schmerzende Wunden, und meistens nach ganz anderen Auswahlgesetzen als denen der individuellen Gerechtigkeit. Manche Familien werden von ihm so mitleidlos angefallen, daß sie fast ihren Bestand darüber verlieren; andere dagegen schont er und läßt er nahezu gänzlich ungeschoren. Es ist klar, daß die besonders von Leid und Schmerz Betroffenen das nur sehr schwer, wenn überhaupt, verstehen können. Aber auch außerhalb des Krieges ist das Leben oft ungerecht. Ihm wohnt nur eine höhere geschichtliche Gerechtigkeit inne, die der Einzelne nur in den seltensten Fällen zu begreifen vermag. Und darum gerade handelt es sich heute, sie aus dem Wirrwarr der Zeit herauszukristallisieren und sie gleichsam als ein weithin sichtbares Zeichen des Trostes für alle über sie hinauszuheben.

Wie soll ein Soldat, der verwundet und abgekämpft nach tagelanger Fahrt von der Ostfront in ein heimatliches Lazarett zurückkehrt, gleich die Bereitschaft aufbringen, die zu Hause Gebliebenen in ihren Sorgen und Kümmernissen zu verstehen! Das, was uns belastet, womit wir uns daheim die langen Wintertage hindurch mühsam abgerungen haben, das ist draußen nur das Selbstverständliche oder doch Nebensächliche. Daß es manchmal keine Kohlen und manchmal keine Kartoffeln gibt, daß man nicht, wenn man Lust dazu hat, mit der Eisenbahn fahren kann, daß die Verkehrsmittel in den Städten überfüllt sind, daß die Zeitungen nur vier Seiten Umfang haben, daß man sich für eine Theater- und Kinokarte stundenlang anstellen muß, daß man beim Einkaufen in den Geschäften so oft die stereotype Antwort bekommt, daß es das nicht mehr gibt, du lieber Gott, wenn das die einzigen Sorgen wären, die unsere Frontsoldaten bewegten, sie würden das Leben, das sie dann führen könnten, als wahrhaft paradiesisch empfinden. Sie kämpfen nicht nur um das Schicksal der Nation, sondern millionenfach um ihre eigene nackte Existenz. Sie schauen dem Tod so oft ins Auge, daß sie ihr persönliches Dasein häufig genug nur noch als Geschenk empfinden.

Und trotzdem braucht sich aus diesen in der Natur der Sache liegenden Verschiedenheiten des Kampfes draußen und der Arbeit zu Hause kein Gegensatz in den Auffassungen von Front und Heimat zu entwickeln. Die Heimat versucht die Front, soweit ihr das überhaupt möglich ist, zu verstehen, und auch die Front will selbstverständlich die Heimat nicht mißverstehen. Niemandem würde es im Traum einfallen, die Belastungen, denen die Heimat ausgesetzt ist, im entferntesten auch nur mit den Opfern der Front zu vergleichen. Wenn auch die Heimat nicht immer davon spricht, so denkt sie doch immer, ob bewußt oder unbewußt, an die Front. Sie hat auch eine ungefähre Vorstellung davon, was unsere Soldaten ertragen müssen.

Nachdem der Winter vorbei ist und allenthalben schon die Frühlingssonne auf die allmählich sich wieder erwärmende Erde herablächelt, kommt uns erst ganz zum Bewußtsein, welchen Prüfungen die deutsche Wehrmacht vor allem im Osten in den vergangenen fünf Monaten ausgesetzt gewesen ist. Nur dumme Menschen zu Hause können demgegenüber ihre eigenen Sorgen über Gebühr aufbauschen. Und schließlich hat ja nicht die Front unter unerhörten Opfern gekämpft, weil es ihr Beruf, und die Heimat gearbeitet und dabei nur eine Reihe von Einschränkungen auf sich genommen, weil das ihr gutes Vorrecht ist. Die Ergebnisse des heldenhaften Einsatzes der Front kommen uns ja als Volk insgesamt zugute, genau so wie ein etwaiges Versagen der Front uns alle in das tiefste Unglück gestürzt hätte. Die Front hat das Reich gerettet, und die Heimat hat ihr dabei nur geholfen.

Das dürfen die zu Hause Gebliebenen niemals vergessen. So schwer ihnen auch die im einzelnen gewiß unbequemen und nach Friedensmaßstäben gemessen auch harten Bedingungen des zivilen Krieges erscheinen mögen, sie müssen doch immer wieder den Opfern der Front gegenübergestellt werden, um eine richtige Einschätzung und Wertung zu erfahren. Man kann sich nicht auf den Standpunkt stellen, daß das Kriegführen nur Sache der Soldaten sei und der Heimat dabei sozusagen eine Zuschauerrolle zufalle. Das muß den Soldaten mit Recht verbittern, und er würde auf die Dauer keine Achtung vor einer Heimat empfinden können, die es sich angewöhnt hätte, so zu denken. Im übrigen sind es zu Hause immer dieselben, die sich einen Beruf daraus machen, die aus der längeren Dauer des Krieges resultierenden Schwierigkeiten zu be-

kritteln und ihnen ein Gewicht zu geben, das sie gar nicht verdienen. An der Klaqemauer stehen meistens die, die den wenigsten Grund dazu haben, während die, denen der Krieg zu den Lasten, die auf alle zu gleichen Teilen entfallen, noch ein Höchstmaß an Leid und Schmerz zugefügt hat, sich bestenfalls in sich selbst zurückziehen und in stiller Traurigkeit verstummen.

Wir sprachen noch mit keiner Mutter, die ihren Sohn, und mit keiner Frau, die ihren Mann verloren hat, die nicht mit dem Ausdruck des erschütternden persönlichen Schmerzes zugleich auch die Erkenntnis des harten und unabwendbaren Schicksals verbanden, das die Nation heute unter Aufbietung ihrer ganzen völkischen Kraft meistern muß. Auch in der Heimat gibt es sehr starke Schattierungen in den Forderungen, die der Krieg an den Einzelnen stellt, und es wiederholt sich hier die alte Erfahrung, daß die nur leichter Betroffenen am lautesten klagen, während meistens die, die in der Wurzel ihres menschlichen Glückes verwundet wurden, zugleich auch die Kraft aufbringen, ihr Opfer in einem größeren Zusammenhang zu sehen und gerade daraus ihren seelischen Widerstand zu nähren. Ihnen geht es heute meistens nur noch darum, daß ihr schmerzhafter Verlust nicht umsonst sei, daß er sich lohne und in einem höheren Leben unseres Volkes seine Rechtfertigung findet.

Im Laufe der vergangenen Wochen sind uns eine Unzahl von Briefen von der Front zu der um die Jahreswende veranstalteten Sammlung von Woll- und Wintersachen zugegangen. Diese Zuschriften atmen ausnahmslos einen wohltuend warmen Geist der Verbundenheit, ja, sie stimmen manchmal in den Formulierungen so weit über ein, daß man annehmen könnte, sie seien nach einem Schema geschrieben. Sie kommen von allen Teilen der Ostfront, und das Schema, das ihnen zugrunde liegt, ist die einheitlich gleiche Gesinnung, die ohne Kommando überall bei unseren Soldaten vorherrscht. Man hat manchmal den Eindruck, als klammere sich die ganze Front mit allen Fasern ihres Herzens an eine liebgewordene Vorstellung von der Heimat, die sie sich in den harten Kämpfen draußen immer wieder vor Augen hält, ja auch halten muß, um jeden Tag wieder aufs neue die Kraft aufzubringen, den Einsatz auf Leben und Tod für unser Volk auf sich zu nehmen.

Nicht immer machen wir uns klar, welche Verantwortung wir damit unseren Soldaten gegenüber tragen. Diese Vorstellung darf einfach nicht enttäuscht werden, von niemandem und niemals. Wir sind es unserer Ehre und dem primitivsten Gefühl für Dankbarkeit schuldig, daß die Heimat diese Vorstellung von sich in den Augen und in der Erinnerung der Front durch ihre Haltung rechtfertigt. Wir jedenfalls würden es niemals dulden, daß sich hier auch nur die kleinste Abweichung herausbildete. Unsere Sorgen und Lasten zu Hause in allen Ehren; niemand, der sie kennt, denkt auch nur daran, sie nicht so ernst zu nehmen, wie sie das verdienen. Aber sie dürfen uns nie dazu verführen, sie wichtiger einzuschätzen, als sie sind, und keiner hat das Recht, damit etwa einem Frontsoldaten zu kommen, der den Boden der Heimat, nach dem er sich monatelang in stummer Sehnsucht verzehrte, zum erstenmal wieder betritt und schon ein geordnetes Straßenleben, Menschen ohne Gewehr und Kanone, fahrende Verkehrsmittel, saubere und gepflegte Straßen, das freundliche Lächeln eines holden Mädchengesichts, das Spatzenkonzert einer spielenden Kinderschar, für uns alles Selbstverständlichkeiten, für ein so neues und gänzlich ungewohntes Glück ansieht, daß er am liebsten den Weg nach Hause mit den Händen anfassen möchte, um sich zu vergewissern, daß er nicht Traum, sondern Wirklichkeit ist.

Es war seit jeher das edle Vorrecht der Deutschen, im Kampf, und er mochte noch so hart und grausam sein, nicht zu verrohen, sondern in ihm erst recht den Weg zu den tieferen Geheimnissen ihres nationalen Herzens zu finden. Unsere Soldaten sprechen zwar eine rauhere Sprache als sonst; aber dahinter versuchen sie vielfach nur die Empfindsamkeit ihrer Seele zu verbergen. Sie lauschen mit gespanntem Ohr auf jedes Wort, das wir sprechen, sie merken auf Blick und Geste der Heimat, sie beobachten scharf und kritisch ihre Haltung, die sich manchmal in Kleinigkeiten und Unachtsamkeiten mehr kundtut als in betonten Demonstrationen, und suchen doch in alledem nur die Bestätigung des Bildes von zu Hause, das sie draußen monatelang mit sich herumgetragen haben. Es ist zwar ein Ruhm für die Front, wenn der Soldat nach einigen Tagen daheim wieder Sehnsucht nach draußen empfindet, aber nicht auch immer ein Ruhm für die Heimat. Wir könnten uns vorstellen, daß sie sich unseren Soldaten immer nur so zeigte, daß sie sie als das höchste Glück empfinden und bei der Rückkehr an die Front auch nicht eine Spur von Bitterkeit mitnehmen, sondern nur den festen Willen, sie in ihrem Schutz zu halten, weil sie die Quelle ihrer Kraft, der Segen ihres Lebens und die gütige Mutter ihrer Sehnsucht ist.

Mag sein, daß das für uns alle mehr eine Sache des Herzenstaktes ist als eine Sache unseres Lebens und unserer Haltung im Kriege selbst. Die Heimat tut ja willig und gehorsam, was man von ihr verlangt. Jedesmal noch, wenn sie aufgerufen wurde, war sie da. Sie hat sich niemals versagt, wenn an ihr nationales Gewissen appelliert wurde. Aber sie soll auch so reden, wie sie empfindet. Sie soll sich nicht aus Unachtsamkeit und aus Mangel an Ueberlegung in einem schlechteren Lichte zeigen, als sie das nach ihren Leistungen verdient. Sie soll unseren Soldaten auf die natürlichste Weise entgegentreten und es in jedem Falle vermeiden, ihnen in den kurzen Tagen ihres Aufenthaltes in der Heimat von ihren im Verhältnis zu denen der Front bescheidenen Sorgen zu berichten, die sie selbst wahrscheinlich schon zu einem bedeutenden Teil überwunden und vergessen hat, wenn die Soldaten, zusätzlich damit belastet, an die Front zurückkehren. Das gilt auch für die Briefe, die wir an unsere Soldaten schicken. Nur dumme und gemütsrohe Menschen benutzen sie als willkommene Gelegenheit, nach draußen von ihren kleinen Tagessorgen zu schreiben, die ihnen meistens schon längst aus dem Gedächtnis entschwunden sind, wenn der Briefempfänger an der Front auf diese Weise davon erfährt.

Wir haben alle im Kriege unser Teil zu tragen. Jeder muß sich redlich damit abmühen und sollte es nach Möglichkeit vermeiden, den anderen, vor allem wenn der ihm nicht helfen kann, zusätzlich damit zu belasten, da der ja auch sein Teil zu tragen hat. In harten und schweren Zeiten müssen wir mehr Rücksicht aufeinander nehmen als in normalen. Die meisten Menschen sind in einem bedeutenden Umfang auch mit ihren seelischen Reserven in den Krieg eingespannt. Es sind harte Bewährungsproben, die wir in diesem Ringen zu bestehen haben. In ihnen müssen wir uns behaupten und uns ein allgemeingültiges Alibi für eine kommende große nationale Führungsrolle verschaffen. Es genügt durchaus nicht, dabei nur Kraft zur Anwendung zu bringen. Man muß auch die Klugheit, vor allem die Klugheit des Herzens, dabei zu Hilfe rufen. Wir Deutschen waren so oft in unserer Geschichte stark und erreichten trotzdem nur selten unser Ziel. Das lag meistens daran, daß wir uns in den großen Prüfungen mehr an unsere Schwächen als an unsere Tugenden erinnerten.

Das ist heute anders und muß auch anders sein. In allen Gefahren und Bedrohungen haben wir doch, wenn wir nur wollen, eine Kraft einzusetzen, die sich in jedem Sturm behaupten wird:

Das große, starke, aber auch gütige und verstehende Herz unseres Volkes.

Das Märchen vom „amerikanischen Volk"

Neger, Juden und Mischlinge verhindern jede völkische Einheit

Der „Schmelztiegel" versagte

* Berlin, 7. April.

Bericht unserer Berliner Vertretung

Wenn Roosevelt jetzt lebhafte Klage darüber führen läßt, daß die Amerikaner auch im Krieg noch nicht die inneren Streitigkeiten vergäßen — nichts kann besser beweisen, daß Roosevelt den Krieg entfesselte, um seine persönliche Stellung und die Herrschaft seiner Partei zu festigen! — so macht er dadurch auf eine Tatsache aufmerksam, die bei Beurteilung der Stärke der USA. oft genug vergessen wird, daß es drüben zwar 130 Millionen Einwohner gibt, aber kein „amerikanisches Volk" im Sinn der alten in sich gefestigten und einheitlichen europäischen Nationen. Man hat bisher gern von „Angelsachsen" gesprochen, aber das ist eine irreführende Bezeichnung rein formaler Natur. Im Verhältnis zu den Briten gebraucht man neuerdings das zutreffende Wort „englischsprechende Völker", aber auch dies setzt voraus, daß die Amerikaner wegen des gemeinsamen Gebrauchs der englischen Sprache eine nationale Einheit darstellten. Das ist aber nicht der Fall.

Zunächst gibt es in den USA. 12 Millionen Neger, die unzweifelhaft ein Fremdkörper sind und von den meisten Weißen auch als solcher empfunden werden. Ihnen gegenüber versagt die angebliche Wunderwirkung des „Schmelztiegels" vollkommen. War es bis vor etwa 50 Jahren noch möglich, die damals noch überwiegend aus Briten, Deutschen, Skandinaviern und Iren bestehenden Einwanderer den vorherrschenden Angloamerikanern anzugleichen, so kam diese Verschmelzung der zuströmenden Europäer zu einem leidlich gleichartigen Typus ins Stocken, sobald vornehmlich Ostslawen, Juden und Mittelmeervölker zuwanderten. Nach der Volkszählung von 1930 waren zudem 13,4 Millionen USA.-Bürger nicht im Lande geboren, und nahm man die Amerikaner hinzu, deren Eltern erst eingewandert waren, so waren nur 55 Prozent „Alteingesessene" vorhanden. Es ist bezeichnend, daß man seit einiger Zeit sogar von amtswegen von der Zwangsanalierung Abstand nimmt, da sich herausgestellt hat, daß die schematische Entnationalisierung der Einwanderer ihrem Charakter verderblich werden kann. Die 6 Millionen Ostjuden sind, obwohl sie sich als Ueberamerikaner aufzuspielen pflegen, ein starker Block, der rein jüdische Interessen vertritt und nichts im Auge hat, als die USA. zum Werkzeug ihrer Pläne zu machen und im übrigen die Amerikaner von sich aus zu überfremden. Es kommen dazu in den südlichen Randstaaten nicht unbeträchtliche mexikanische Gruppen, die ihre Sonderart gut halten.

Es kann, trotz eines gewissen Hanges zu Flaggenfetischismus und einem fast sportmäßig betriebenen Reklamepatriotismus mit meist stark geschäftlichem Einschlag jedenfalls nicht von einem einheitlichen Volkskörper gesprochen werden, der gleichmäßig gegen die seelischen und materiellen Belastungen durch einen totalen Krieg abgehärtet wäre, zumal die meisten Amerikaner diesen Krieg als nicht notwendig empfinden. Etwa die Hälfte der Bevölkerung fehlt es an angeborenem schicksalhaften Zusammengehörigkeitsgefühl, das die Stärke der alten Völker Europas ausmacht, an gemeinsamen Erinnerungen, an Geschichtsbewußtsein. Es kommt noch hinzu, daß in dem riesigen und von Natur aus kräftig gegliederten Raum der USA. stets zentrifugale Bestrebungen lebendig waren, so daß vielfach das Zugehörigkeitsgefühl zum Bundesstaat lebendiger ist als die Verbundenheit mit Washington; auch dies ist nicht selten auf die seit altersher nicht vorwiegend angloamerikanische Besiedlung zurückzuführen.

Es ist sichtlich der Wunsch der Kriegsmacher, durch den Krieg die Zentralisierung vorwärtszutreiben und in der Armee einen neuen „Schmelztiegel" zu schaffen, in dem die tatsächlich im höheren Sinn noch nicht vorhandene Nation retortenartig erzeugt werden soll. Das ist allerdings eine Aufgabe, die noch weit schwerer zu lösen ist als der Aufbau der Kriegsindustrie. Denn hier handelt es sich um einen geschichtlichen Wachstumsprozeß, der seine Zeit braucht und der eine gewisse Gleichartigkeit der nationalen Substanz voraussetzt. Daß diese aber gerade in den USA. nicht gegeben ist, beweist nichts besser als die Zumutung an nicht eingebürgerte Ausländer, in der USA.-Wehrmacht Zwangsdienst zu tun.

Nur noch eine Flugstunde bis Kalkutta

Die Briten gaben auch ihre Stellungen bei Prome auf

Japanische Landung bei Akyab

□ Bangkok, 7. April.

Der japanische Vormarsch in Burma geht weiter. Der Gegner hat unter japanischen Druck auch seine Stellungen bei Prome am Irawadi-Tal aufgegeben und befindet sich auf dem Rückzug nach Norden.

Das Oelgebiet von Ober-Burma, nächst Trinidad das wichtigste Oelzentrum des britischen Reiches, ist damit in unmittelbare Frontnähe gerückt. Die Oelförderung mußte britischerseits schon vor einiger Zeit eingestellt werden. Nach dem Verlust der indonesischen Oelfelder bedeutet jetzt der Fortfall der burmesischen Oelproduktion einen neuen schweren Schlag für die britische Treibstoffversorgung in Asien.

Ueberraschend erfolgte, wie von japanischer Seite jetzt mitgeteilt wird, in Akyab eine Landung der Japaner. Sie konnte mit großem Erfolg durchgeführt werden. Die Japaner verbreitern zur Zeit ihre Landungsbasis.

Der Ausbau von Akyab zum japanischen Luft- und Flottenstützpunkt fast unmittelbar an der indischen Grenze bedeutet, daß Kalkutta, die Hauptstadt Bengalens, in wenig mehr als einer Flugstunde von den japanischen Kampffliegern erreicht werden kann. Die Seezufuhren dieser größten Stadt Indiens können jetzt durch die japanische Flotte und Marineluftwaffe unterbunden werden.

Starke japanische Angriffe auf Colombo

□ Tokio, 7. April. **Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Montag um 16 Uhr laut Domei bekannt, daß Luftstreitkräfte der japanischen Marine Colombo, den britischen Militärstützpunkt in Indien, seit Sonntag starken Angriffen unterworfen haben, wobei schwere Schäden angerichtet wurden.**

In dem Kommuniqué wird gesagt, daß sich die japanischen Angriffe gegen feindliche Kriegsschiffe, Handelsschiffe und Einrichtungen der Luftwaffe sowie gegen die hauptsächlichsten militärischen Einrichtungen im Gebiet von Colombo richteten.

Rest der Sowjet-Ostseeflotte angegriffen

Bombentreffer auf zwei Schlachtschiffe und zwei Kreuzer

47 Flugzeuge abgeschossen

dnb Führerhauptquartier, 7. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Sonntag bekannt:

„Im südlichen und mittleren Abschnitt der Ostfront wurden vereinzelte Vorstöße des Feindes abgewiesen.

Bei der Säuberung des rückwärtigen Gebietes im mittleren Frontabschnitt wurde eine Gruppe von 3000 Partisanen vernichtet.

Starke Kampf-, Sturzkampf- und Jagdfliegerverbände unterstützten wirkungsvoll die Kämpfe des Heeres im Nordabschnitt. Die Sowjets erlitten empfindliche Verluste an Menschen und Material. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 47 feindliche Flugzeuge bei einem eigenen Verlust abgeschossen.

Verbände der gleichen Luftflotte griffen die Reste der sowjetischen Ostseeflotte in den Häfen von Leningrad und Kronstadt an. Zwei Schlachtschiffe und zwei schwere Kreuzer erhielten Bombentreffer schweren und schwersten Kalibers. Die Beschädigung eines Minenkreuzers ist wahrscheinlich.

Schwerste Artillerie des Heeres unterstützte die Angriffe der Luftwaffe durch Bekämpfung feindlicher Flakbatterien.

Im Raum der Fischerhalbinsel und an der Murman-Küste versenkten Kampfflugzeuge durch Bombenabwurf ein Handelsschiff von 1200 BRT und beschädigten fünf weitere schwer.

In Nordafrika wurde ein Vorstoß britischer Aufklärungskräfte abgewiesen. Flugplätze und Kraftfahrzeugkolonnen in der Marmarica wurden mit guter Wirkung bombardiert.

Die Angriffe auf militärische Ziele und die Hafenanlagen in La Valetta sowie britische Flugplätze der Insel Malta wurden bei Tag und Nacht mit starker Wirkung fortgesetzt. Ein im Dock liegender britischer Kreuzer wurde durch Bomben getroffen.

An der englischen Südwestküste bombardierten deutsche Kampfflugzeuge ein Werk der britischen Flugrüstungsindustrie.

Aus einem britischen Bomberverband, der am gestrigen Nachmittag unter starkem Jagdschutz in die besetzten Westgebiete einzufliegen versuchte, wurden durch deutsche Jäger und Flakartillerie 14 Flugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen.

Ein Jagdgeschwader unter der Führung seines Commodore Major Trautloft errang am gestrigen Tage den 2000. Luftsieg."

Unbeirrt das Sperrfeuer durchbrochen

dnb Berlin, 7. April. In den Abendstunden des 4. April flogen deutsche Kampfverbände die Kronstädter Bucht an, durchbrachen die dichten Flaksperren und löften ihre Bomben über den schweren Einheiten der bolschewistischen Flotte aus. Umsonst versuchten die an den Molen festgemachten Kriegsschiffe mit aufs äußerste gesteigertem Flakfeuer die deutschen Sturzkampfflugzeuge abzudrängen. Unbeirrt stürzte sich eine Angriffswelle nach der anderen auf die Kriegsschiffe. Das Schlachtschiff „Oktoberrevolution" wurde durch eine 1000-Kilo-Bombe mittschiffs getroffen. Der schwere Kreuzer „Petropawlowsk" erhielt einen Bombentreffer auf das Heck. Der schwere Kreuzer „Maxim Gorki" wurde ebenfalls von einer 1000-Kilo-Bombe mittschiffs getroffen und der schwere Kreuzer „Kirow" erhielt den Volltreffer einer 500-Kilo-Bombe. Nach den Detonationen der Bomben auf den schwer beschädigten Kriegsschiffen breiteten sich dichte schwarze Rauchwolken über dem ganzen Hafengebiet aus. Auch in den Molen und Magazinen, sowie in den Festungsanlagen von Leningrad und Kronstadt wurden durch Bombentreffer umfangreiche Zerstörungen hervorgerufen. Die Großangriffe der deutschen Kampfverbände, die bei gutem Wetter und klarer Sicht ungefähr eine Stunde lang dauerten, wurden von deutschen Jägern wirksam geschützt, so daß der deutsche Angriff planmäßig verlief.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

□ Berlin, 7. April. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Kiel, Flugzeugführer in einem Zerstörergeschwader, und an Oberfeldwebel Orth, Zugführer in einem Sturmregiment.

Allein 2755900 BRT Tankerraum versenkt

Der Feind verlor 300 000 Eisenbahntankwagen Erdöl

Mehr als die Irak-Produktion!

□ Berlin, 7. April.

Die deutsche Unterseebootwaffe fügt dem Feind auf allen Meeren schwere Schäden zu. Nachdem in der vergangenen Woche wieder 19 feindliche Handelsschiffe mit 131 000 BRT, davon allein 110 000 BRT in den atlantischen Gewässern der USA, versenkt worden sind, mag uns ein Rückblick auf die bisherigen Verluste des Feindes allein an der für ihn so wertvollen Tankertonnage zeigen, wie schwer die Einbußen sind, die ihm durch die Operationen unserer Kriegsmarine und Luftwaffe zugefügt wurden.

Seit Kriegsbeginn bis zum 31. März 1942 vernichtete die deutsche Kriegsmarine und Luftwaffe in systematischem Einsatz nicht weniger als 2 755 900 Bruttoregistertonnen feindlichen oder dem Feinde dienstbaren Tankerschiffsraum. Diese verlorene Tonnage bedeutet für den Feind einen Verlust an Oel und Treibstoffen von mehr als 4,4 Millionen Tonnen. Das ist mehr als viermal so viel wie im Gebiet des Großdeutschen Reiches, also einschließlich der eingegliederten Ostgebiete und des Protektorats, im Jahre 1937 an Erdöl gefördert wurde.

8570 Güterzüge mit rund 300 000 Eisenbahntankwagen würde man benötigen, um die Oelmenge zu transportieren, die auf dem Wege zu feindlichen Häfen vernichtet wurde. Oder, mit einem ausländischen Maßstab verglichen: Die gesamte Jahresförderung des Irak, eines der wertvollsten Erdölgebiete der Welt, deckt mit rund 4,1 Millionen Tonnen noch nicht einmal den Verlust, der dem Feinde zugefügt wurde. Dabei sind in der angegebenen Versenkungszahl die Erfolge der italienischen und japanischen Wehrmacht nicht enthalten.

Der Kampf gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt geht unterdes weiter, und zwar — wie die letzten vom Oberkommando der Wehrmacht veröffentlichten Versenkungszahlen beweisen — mit steigendem Erfolg. Auch die italienischen und japanischen Kriegsschiffe und Kampfflugzeuge störten die feindlichen Versorgungslinien nachhaltig.

Weihestunde vor dem Yasukuni-Schrein

Fortsetzung von der 1. polit. Seite

Blüte in jugendlicher Schönheit dahinstirbt — wie die japanischen Soldaten, die ihrem Heldenideal nachstrebend ihr blühendes Leben dem Vaterlande gaben. Japans schönste nationale Weihestätte, der Yasukuni-Schrein in Tokio, rüstet sich zu einem ergreifenden Totenfest. In diesen Tagen werden hier die tapfersten Gefallenen eingeschreint, das heißt: daß ihre Seelen zu Göttern erhoben werden.

Die vermeintliche Ruhe, die im Augenblick den Kriegsablauf charakterisiert, hat die japanische Bevölkerung nicht verführt zu glauben, es sei fürs nächste nun nicht mehr mit ernsten Ereignissen zu rechnen. Die Regierung, die Presse und der Rundfunk weisen täglich darauf hin, daß es notwendig sei, den Helm nach dem Siege noch fester zu binden. Die Stimmung der kämpfenden Front ist unverändert glänzend, und die Briefe, die die Soldaten heimschreiben, sind nach wie vor von größter Begeisterung erfüllt. Uebrigens gibt es seit kurzem auch Feldpostpäckchen von der Front zur Heimat, eine Einrichtung, die bisher in Japan unbekannt war, und nun treffen aus Manila, Surabaya, Batavia, Malaya und Rangoon ganze Berge von Päckchen mit Leckereien und Wäsche in Japan ein.

Große Menschen- und Materialverluste der Sowjets im ersten Vierteljahr

dnb Führerhauptquartier, 7. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Samstag bekannt:

„Im Donezgebiet und im mittleren Abschnitt der Ostfront führten die Sowjets vereinzelte Angriffe. Sie wurden unter schweren Verlusten des Gegners

70 Jahre Gewerkschaft „Victor"

Heimische Bergwerksschicksale im Zeitraum der letzten 100 Jahre

„Wir sind es", so schreibt Rektor Wiggermann im „Heimatbuch der Stadt Castrop-Rauxel aus dem Jahr der 1100-Jahrfeier 1934, „gewohnt, den Beginn des Bergbaues in der Emscherniederung auf die Mitte des vorigen Jahrhunderts anzusetzen, nachdem die erste Eisenbahn in Westfalen, die Köln-Mindener Bahn, dieses damals abseits vom allgemeinen Verkehr liegende Gebiet in die große Welt einbezogen hatte. Aber es dürfte nur wenigen bekannt sein, daß die ersten Versuche, in unserer Heimat Bodenschätze zu graben, schon mehr als 100 Jahre zurückliegen."

Kein geringerer, als der erste „westfälische Industrielle", der Freiheitskämpfer Hauptmann a. D. und Maschinenfabrikant Friedrich Harkort zu Wetter, legte am 6. Februar 1828 auf dem Gelände unserer heutigen Stadt Castrop-Rauxel eine Mutung auf Eisenstein an, die er „Friedrich I." nannte. Daß die Mutung gerade hier erfolgte, darf man wohl der innigen Freundschaft zuschreiben, die Harkort Zeit seines Lebens mit seinem Kampfgenossen v. Bodelschwingh, dem Stifter der ersten Fahne und langjährigen Protektor unseres ältesten Kriegervereins, verband.

Die Mutung befindet sich südlich der Emscher, dort, wo vier Bauernschaften aneinandergrenzen: Bladenhorst, Pöppinghausen, Habinghorst und Horsthausen. Es wurde auch tatsächlich Eisenstein in 10-Zoll-Mächtigkeit 12 bis 14 Zoll tief gefunden. Im Juni 1828 führte eine 2. Mutung namens „Harkort" zum gleichen Erfolg. Bei der 3. Mutung kam es zwischen dem Freiherrn v. Romberg auf Bladenhorst und dem Kgl. Bergamt zu Bochum zu Kompetenzstreitigkeiten wegen der Belehnung.

Die erfolgreichen Mutungen, deren es noch weitere gab, führten den Namen „Eisensteinzechen", allerdings ohne daß sie eine diesen stolzen Namen rechtfertigende wirtschaftliche Belebung ausstrahlen konnten. Auch die in der ersten Hälfte der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts von Baron v. Romberg und vom Castroper Kaufmann Herdiekerhoff auf dem Gelände des Lueghofs auf der Steinhard bzw. südlich vom heutigen Bahnhof Rauxel unternommenen Bohrversuche im nördlichen Stadtteil führten ebensowenig zum gewollten Erfog wie die, welche 1846 der Landwirt H. W. Schlingermann in Obercastrop auf dem Gelände von Haus Callenberg unternahm. Immerhin dürften sie nicht ohne Einfluß auf die spätere Anlage der Zechen „Victor" und „Erin" gewesen sein, zu deren Grubenfeldern die genannten Anlagen gehören.

Die Bohrungen nach Steinkohle erhielten gleichfalls optimistisch den Namen „Steinkohlenzeche". Vom Grubenfeld der Zeche „Victor" nennt Wiggermann aus den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts: Brabänder Castrop „Wilhelm August" und „Georg Wilhelm", die nach ihm das eigentliche Feld Victor bildeten. Dazu traten noch:

„Edmond", am 16. November 1870 verliehen,
„Charles", am 2. November 1871 verliehen,
„Hermann", am 30. Dezember 1871 verliehen,
„Wilhelm", am 30. Dezember 1871 verliehen und
„Lucie", am 15. Januar 1872 verliehen.

Damit sind wir zum Beginn des Jahres gekommen, in dem vor 70 Jahren die Gründung der Zeche „Victor" erfolgte.

Die in Frage kommenden Bohrungen befinden sich:

1. in der Nähe des Roberit-Sprengstoffslagers in Rauxel-Dorf (4 Stück),
2. in der Nähe des heutigen Wetterschachtes,
3. 400 Meter hinter dem früheren Hagemannschen Wohnhaus am Grutholz,
4. in der Nähe der Kaiserschule, in der sogenannten Hannemannsheide, wo eine Sohlquelle angebohrt wurde, die wegen der großen Schäden, die sie an Flur und Wald anrichtete, geschlossen werden mußte,
5. in Börnig und
6. in Pöppinghausen, in der Nähe des Kanalhafens Ludwig.

Die „Victor"-Felder sind von den Kaufleuten Emil Herdiekerhoff zu Castrop, Moritz Würfel zu Bochum, dem Generalinspekteur August Bockholtz zu Köln, dem Grubendirektor Wilhelm Riefenstahl zu Bochum und von dem Kommerzienrat von Waldhausen abgebohrt und gemutet worden.

Der eigentliche Geburtstag der Zeche „Victor" ist der 3. April 1872, denn an diesem Tage wurde unter Führung von Mitgliedern der Essener Gewerkenfamilie v. Waldthausen die Gewerkschaft „Victor" für den Bau und Betrieb dieses Steinkohlenbergwerks gegründet und kurz darauf auch mit der Abteufung des ersten Schachtes begonnen. Die schwere Wirtschaftskrise, die 1873 der Gründerzeit ein Ende setzte, brachte es mit sich, daß das Unternehmen sich nur langsam entwickelte. Bis zum Jahre 1889 mußten die Gewerken auf jede Verzinsung ihres Anlagekapitals verzichten.

Wie die mit ihr markscheidende Zeche „Erin" hatte auch Zeche „Victor" häufig mit dem Auftreten großer Wasserzuflüsse zu kämpfen, ein Uebelstand, der sich besonders stark bemerkbar machte, als um die Jahrhundertwende in der Gemeinde Ickern der 4. Schacht (Förderschacht III) abgeteuft werden sollte. Im Februar 1901 waren die Wasserzuflüsse so stark, daß der Schachtbau bei 265 Meter Teufe vorübergehend eingestellt werden mußte. Mit Hilfe des Kind-Chaudronschen Verfahrens konnte dann zwar der Schacht bis 1903 fertiggestellt werden. Aber für die Gewerken waren inzwischen neue Sorgen erwachsen. Die Bergbehörde hatte das in Ickern liegende Ostfeld der Victor-Berechtsame für eine selbständige Grube erklärt, die zwei Schächte haben müsse. Der damit notwendig gewordene fünfte Schacht wurde 80 Meter östlich von Schacht III angesetzt. Beim Bau traten die gleichen Wasserschwierigkeiten auf; auch hier mußten bei 274 Meter Teufe die Arbeiten gestundet und konnten erst nach Durchführung sehr kostspieliger bergtechnischer Maßnahmen, die den Ueberschuß des betr. Jahres aufzehrten, zu Ende geführt werden.

Wenn die Zeche „Victor" in den ersten Jahrzehnten von ihren Gewerken keine Zubußen forderte, so mag das damit zusammenhängen, daß sie schon sehr früh die Vorteile der Kokerei und der Gewinnung der Nebenprodukte Teer, Ammoniak und Rohbenzol wahrnahm. So lag es denn auch gewissermaßen auf der Linie ihrer Betriebsentwicklung, als sie die Gasversorgung der 1916 in Rauxel errichteten Fabrik der Gesellschaft für Teerverwertung übernahm.

Die Beziehungen zu der Nachbargewerkschaft „Ickern" wurden in den Jahren 1902/03 durch Ankauf fast sämtlicher Kuxe dieser Bergwerksgesellschaft hergestellt. Dadurch wurde die Verfügung über ein noch nicht erschlossenes Bergwerkseigentum von 18 858 000 Quadratmeter erlangt, womit die bergbaulichen Möglichkeiten für die Zukunft verdoppelt wurden.

Entscheidende Bedeutung für die Entwicklung des Bergwerks „Victor" gewann das Jahr 1910, in dem Peter Klöckner von der Familie von Waldthausen die Kuxe der Gewerkschaft erwarb und die Zeche „Ickern" anlegte, um seinem „Lothringer Bergwerks- und Hüttenverein" eine breitere Kohlen- und Koksgrundlage zu geben. Damit wurde dem nach Lothringen verlagerten Schwerpunkt des Klöckner-Konzerns ein Gegengewicht im Ruhrgebiet gegenübergestellt, das eine ausschlaggebende Rolle zu spielen berufen war, als Klöckner durch den Kriegsausgang 1918 seine lothringischen Werke verlor. Damals wurde der wertvolle Bergwerksbesitz in Castrop-Rauxel der Mittelpunkt des Konzerns, der zum Sitz der Gesamtverwaltung in der Wiederaufbauzeit erkoren wurde, bis er in der letzten Zeit vor dem Krieg aus verkehrstechnischen Gründen nach Duisburg verlegt wurde.

Auch Klöckner hat mit den Tücken der Grubenwasserzuflüsse auf Zeche „Victor" schlimme Erfahrungen gemacht. Am 16. April 1916, während des Krieges, ereignete sich ein Wasserdurchbruch ungewöhnlichen Ausmaßes. 80 Kubikmeter Wasser strömten je Minute in die unterirdischen Baue ein und drohten die gesamten Untertage-Anlagen zu vernichten. Umsicht, Kaltblütigkeit und Tatkraft haben damals das Bergwerk gerettet.

Im Jahre 1921 übernahm die Gewerkschaft „Victor" pachtweise den Betrieb der Gewerkschaft „Ickern", und bei Gründung der Klöckner-Werke AG. am 9. 2. 1923 wurden beide Gewerkschaften aufgelöst, ihr Vermögen von den Klöckner-Werken übernommen. Ueber „Victor/Ickern" verhängte dann der Ruhreinbruch der Belgier und Franzosen noch einmal eine schwere Zeit, da die Bergwerke von den Franzosen zur Regie-Zeche erklärt wurden. Das hat Peter Klöckner nicht gehindert, sich in vorderster Front des Ruhrbergbaus am passiven Widerstand zu beteiligen. Ja, als ihm im Hinblick auf das Sonderschicksal seiner Rauxeler Bergwerke in einem wichtigen Augenblick des Kampfes die Entscheidung über Annahme oder Ablehnung französischer Forderungen überlassen wurde, hat er nicht gezögert, diese Entscheidung gegen die Interessen seiner Bergwerke im Sinne der Allgemeinheit zu treffen.

Wir erachten es als eine Pflicht des gewissenhaften und gerechten Chronisten, gerade daran anläßlich des 70jährigen Bestehens der Gewerkschaft „Victor" zu erinnern und ebenso auch an die mannhafte Haltung, die von den Beamten und dem treudeutschen Teil der Belegschaft in jenem Jahr bewiesen wurde. Dieser Geist ließ in Gemeinschaftsarbeit von Führung, Beamten, Angestellten und Arbeitern die großen Schäden des Raubbausystems der Micum-Zeit überwinden und auch die anschließende Depression der schweren Wirtschaftskrise überdauern und nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus der Jubiläumszeche innerhalb der deutschen Volkswirtschaft den ihr gebührenden Platz erobern und befestigen.

Unser „Glückauf" zum Jubiläum des 70jährigen Bestehens gilt der Stetigkeit dieser für alle Beteiligten gleich erfreulichen Entwicklung. Pr.

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 7. April

Kleiner Garten — große Ernte

Trotz des außerordentlichen Anstiegs hat heute der Gemüseverbrauch seinen Sättigungspunkt offenbar noch nicht erreicht. Eine aus dem Weltkrieg bereits bekannte Erscheinung bestätigt sich jetzt wieder: Gemüse und Kartoffel als nicht rationierte Produkte ziehen einen immer größeren Bedarf an. Sie müssen überall dort Lücken füllen helfen, wo aus kriegsbedingten Gründen sparsam gewirtschaftet wird. Die deutschen Kleingärtner hatten schon in Friedenszeiten neben der Erholung, die der Kleingarten nach des Tages Arbeit vor allem dem Großstädter bietet, einen erheblichen Anteil an der Ernährung des Volkes, besonders durch Anbau von Gemüse und Obst. Auf einer Fläche, die gerade nur ¼% der landwirtschaftlich genutzten Fläche Deutschlands überhaupt beträgt, werden in annähernd 900 000 Kleingärten 14% der gesamten deutschen Gemüseernte erzeugt. Die Eigenerzeugung vermehrter Gemüsemengen in den Kleingärten ist insofern von großer Bedeutung, als dadurch der Abtransport durch Eisenbahn oder Lastkraftwagen wesentlich verringert und damit eine bedeutende Entlastung der Transportmittel ermöglicht wird.

Die Kleingärtner müssen deshalb mobilisiert werden, den Gemüseanbau zu steigern. So müssen vor allem Beete, die bisher mit Einjahrsblumen bestellt waren, dem Gemüseanbau nutzbar gemacht werden. Ebenso sind Rasenflächen, soweit sie sich dazu eignen, nach Möglichkeit mit Gemüse zu bestellen. Ein weiteres Ziel ist die Steigerung des Ertrages auf dem einzelnen Qdratmeter. Sie soll durch Fruchtwechselwirtschaft sowie durch noch bessere Bodenausnutzung erreicht werden. Jedes Gemüsebeet soll auf diese Weise dem Kleingärtner drei Ernten bringen. Kleiner Garten — große Ernte! Das muß für jeden Kleingärtner die Parole für die kommenden Monate sein!

„Durchgehen bitte!"

„Schaffner, der Wagen ist doch besetzt", rief eine Dame aus dem Wageninnern. Dieser störte sich nicht daran und ließ noch weitere Fahrgäste einsteigen. „Aufrücken! Gehen Sie doch bitte weiter durch", hörte ich ihn rufen. „Unerhört", meinte die Dame von eben, ohne sich zu rühren, „man wird ja fast eingepfercht wie ein Stück Vieh, der Wagen ist ja längst voll!" „Sie da! Gehen Sie mal weiter durch!" rief der Schaffner jetzt der Frau zu, als er sah, daß die Dame nicht weiterging. „Der Wagen ist besetzt", flötete diese, „hier kann keiner mehr herein!" Nun kam der Schaffner durch und sagte zu der Dame: „Sie meinen wohl, wenn Sie im Wagen sind, genügt das, die anderen Leute können draußen stehen und warten oder zu Fuß gehen. Die Hauptsache ist, daß Sie bequem fahren können. Hier will jeder gern mitfahren, und da ist es selbstverständlich, daß die Fahrgäste zusammenrücken, soweit es geht. Also gehen Sie bitte durch!" Widerwillig ging die Dame weiter und meinte: „Ich werde mich beschweren!" Vier weitere Fahrgäste konnten aufrücken, und die Dame hatte auch noch einen guten Stehplatz, und allen war geholfen.

Noch 12 Kaninchen und 3 Hühner gestohlen

Zu dem großen Hühnerdiebstahl an der Herner Straße, von dem wir bereits in der letzten Ausgabe vor Ostern ausführlich berichteten und bei dem 12 Hühner und 1 Hahn (Leghorn) an Ort und Stelle geschlachtet und gestohlen wurden, teilt die Polizei noch zwei weitere Kleintierdiebstähle aus derselben Nacht mit, die sich in der Nähe des Tatortes an der Herner Straße abspielten, daß man zu der Ueberzeugung kommen muß, daß es sich in allen Fällen um ein und dieselben Spitzbuben handelt.

Die beiden betreffenden Polizeiberichte lauten:

„In der Nacht zum 2. 4. 1942 wurden einem Volksgenossen am Wiedehagen 16 nach Zertrümmern des Vorhängeschlosses aus dem Stall sieben Kaninchen im Werte von 70.— RM gestohlen. Es handelt sich um vier graue, ein weißes und zwei schwarze Zuchthäsinnen."

„In der Nacht zum 31. 3. 1942 wurden 2 Ställe einer Volksgenossin auf dem Grundstück Behringhauser Straße 22 erbrochen. Gestohlen wurden fünf Kaninchen, zwei schwarzweiße, 1 schwarzes, 1 weißes Tier und 1 Hasenkaninchen sowie 3 Hühner, 2 weiße und 1 schwarzweißes Tier. Angaben, die zur Ermittlung der Täter führen können, erbittet die Kriminalpolizei ode riede andere Polizeidienststelle."

Die Vermutung, daß es sich um „erwerbsmäßige" Diebe und Einbrecher handelt, wird durch diese fast unheimliche Anhäufung von Diebesmaterie vor dem Osterfest mit seinen erhöhten Absatzmöglichkeiten neu gestärkt.

Das Haupttätigkeitsfeld der Spitzbuben war bisher der südliche, an Herne (früher Amt Sodingen) grenzende Teil von Castrop. Wer hier verdächtige Wahrnehmungen gemacht hat, die zur Aufklärung der Diebereien in den Kleintierställen dienen können, sollte sich im allgemeinen Interesse sofort bei der hiesigen Kriminalpolizei melden. Nur wenn die Bürgerschaft mit der Polizei Hand in Hand arbeitet, wird es möglich sein, den frechen Kerlen ihr unsauberes Handwerk zu legen. Eine Bande, die wie hier in einer einzigen Nacht 16 Hühner und 12 Kaninchen, zusammen also 28 Stück Kleinvieh, durch Einbruch stiehlt, ist eine Landplage, gegen die allgemein Front gemacht werden muß.

Städt. Dienststellen am Mittwoch geschlossen

Wie aus der Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil hervorgeht, sind am morgigen Mittwoch die städtischen Dienststellen wegen Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine geschlossen; nur Standesamt, Ernährungs- und Wirtschaftsamt sowie Sparkasse sind für den Publikumsverkehr geöffnet.

45 000 Mann in der DAF

Wie Kreisobmann Baum jüngst bei einer Gelegenheit mitteilte, besitzt die Deutsche Arbeitsfront im Kreise Herne/Castrop-Rauxel rund 45 000 Mitglieder einschließlich 3 800 Amtswalter, die ehrenamtlich tätig sind.

Operettenaufführung in Castrop-Rauxel

„Der Vetter aus Dingsda"

Die hübsche Operette „Der Vetter aus Dingsda" in drei Akten von Ed. Künneke wird am Freitag, dem 10. April 1942, 18.00 Uhr, im Saale Felling, Castrop-Rauxel 3, für die Arbeitsopfer aufgeführt. Eintrittskarten sind beim Ortswart Feldmeier, Castrop-Rauxel 4, Kriegerheimstraße 59, zum Preise von RM 0.20 erhältlich.

„Der Vetter aus Dingsda" ist eine Operette mit Schwung, Humor und spritziger Musik, mit entzückenden Tänzen und eingängigen Rhythmen. Manche Melodien sind als „Schlager" bekannt geworden. Auch der Inhalt ist recht anziehend und fesselnd.

Julia, das schöne und reiche Mädchen, wird von den „zärtlichen Verwandten" in wohlberechneten Eheabsichten hin- und hergezerrt. Aber ihre Liebe gehört dem fernen Vetter aus Batavia. Ihre Treue bleibt unerschüttert, bis der „Fremde" ins Haus und in ihr Herz einbricht, um Unordnung und Verwirrung auf der ganzen Linie zu schaffen. Aber aus dieser Unordnung wächst der schöne und beglückende Sinn: daß es keine höhere Ordnung gibt als die der Liebe. Zwei glückliche Paare, ein paar schnell getröstete Liebhaber und versöhnte Verwandte stellen sich zum sinnvollen Schlußbild.

Bei Fliegeralarm in den Keller!

Von der Arbeitstagung der Partei

Am letzten Donnerstagabend fand im Vortragsraum der Gaslehrküche zu Herne unter Leitung von Kreisleiter Nieper die an dieser Stelle angekündigte Kreisarbeitstagung statt. Vor einem großen Gremium des örtlichen Parteiführerkorps sprachen zunächst Major der Schutzpolizei Möller und Hauptmann der Schutzpolizei Schmalfuß über Fragen der Schadensbekämpfung bei Bombenangriffen.

Die Ausführungen gipfelten in der durch Belege erhärteten Forderung, bei Fliegeralarmen unter allen Umständen den Schutzkeller aufzusuchen.

Pg. Wecker von der NSV vermittelte den Zuhörern ein eindrucksvolles Bild von der materiellen und seelischen Betreuungsarbeit für die Bombengeschädigten.

Kreisleiter Nieper faßte die Ausführungen der drei Redner nochmals zusammen und sprach dann über aktuelle Fragen der lokalen Parteiarbeit, so über die Brachlandaktion, über die Veranstaltungspraxis u. a.

Zum Schluß referierte der Kreisobmann der DAF, Pg. Baum, über vordringliche Fragen der Sozialpolitik, vor allem aber über die Menschenführung in den Betrieben, die einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Leistung haben könne und müsse. Die Tagung wurde dann vom Kreisleiter mit der Führer-Ehrung abgeschlossen.

Deutschlands Frauen

**Und wenn das Liebste sie schon hingegeben
und ihre Trauer ohne Maß und Zeit —
sie haben immer, immer noch zu geben,
und sind zum letzten Opfer still bereit.**

**Sie rühren unentwegt die fleiß'gen Hände
und all ihr Denken ist um heil'ge Not —
sie wissen um des Leides Feuerbrände,
von Kampf und Sieg — von Waffenschmerz und Tod**

**Und deshalb halten sie des Herdes Flamme
so hell und klar mit ungebroch'ner Kraft;
gestählt im Leid geh'n sie auch ohne Klage
auf ihre letzte, große Wanderschaft. —**

**Ernst schau'n die jungen Frauen auf die alten
und müh'n sich, gleichzutun ohn' Maß und Zeit,
und Herz und Hand zum Geben zu gestalten,
bis auch zum letzten Opfer sie bereit.**

Carola Staiger-Gersbacher.

Tagung der Ruhestandsbeamten

Die Gemeinschaft der Ruhestandsbeamten und Beamtenhinterbliebenen, Kreisabschnitt Castrop-Rauxel, hält ihre nächste Tagung am Dienstag, dem 7. April, 16 Uhr, in der Stadtschanke (Willis) ab.

Zuschlagszahlung bei Sonntags- und Nachtarbeit

Die Zuschlagszahlung für Nacht- sowie Sonn- und Feiertagsarbeit ist bisher durch Gesetz nicht geregelt; die Berücksichtigung allgemeiner Arbeitszeiterschwerungen bei Verzicht auf die Nacht- und Festtagsruhe durch Gewährung von Zuschlägen ist vielmehr Tarifordnungen oder der Betriebsregelung überlassen worden. Daraus folgt, daß der Anspruch auf jeden dieser Zuschläge nur da gegeben ist, wo ihn die betreffenden Bestimmungen der geltenden Tarif-, Betriebs- oder Dienstordnung unzweifelhaft verleihen wollen.

Dieser Ansicht stimmt auch das Reichsgericht zu, das in einem Urteil (87/41) sagt, daß bei Wechselschichten durch die in Nachtstunden eines Sonn- oder Feiertages fallende Arbeit nicht ohne weiteres die für die Sonn- und Feiertagsarbeit und für in die Nachtstunden fallende Arbeitszeit gewährenden Zuschläge nebeneinander zu gewähren sind. Andernfalls müßte die Absicht der Doppelvergütung von der Tarifordnung unmißverständlich zum Ausdruck gebracht worden sein. Die Doppelvergütung komme dann erst recht nicht in Frage, wenn aus der Tarifordnung zu erkennen sei, daß die in der Tarifordnung enthaltene zeitliche Bestimmung der Sonn- und Feiertagsarbeit auch die Nachtstunden mit umfaßt und diese dadurch ausschließlich unter den Begriff der Sonn- und Feiertagsarbeit gebracht werden müssen.

Keine Ausbildung weiblicher Jugendlicher in männlichen Berufen

Der Reichsarbeitsminister nimmt zu der Frage der Ausbildung von weiblichen Jugendlichen in Männerberufen wie für die Anlernberufe Fräser, Hobler, Revolver-Dreher, Lichtbogenschweißer, Teilezurichter, Gerätezusammensetzer usw. Stellung. Er sieht den verstärkten Einsatz weiblicher Arbeitskräfte in der Metallwirtschaft und ihre Verwendung an Arbeitsplätzen, die bisher von männlichen Kräften besetzt waren, als eine ausgesprochene Kriegserscheinung an. Wenn hierbei auch eine gewisse Anlernzeit hingenommen werden muß, so kann daraus nicht gefolgert werden, daß nunmehr der weibliche Nachwuchs über den üblichen Ausbildungsweg des männlichen Nachwuchses Zugang zu den männlichen Lehr- und Anlernberufen der Metallindustrie haben soll. Der Minister beabsichtigt daher nicht, zugunsten des Frauenkriegseinsatzes die weibliche Jugend den weiblichen Berufen zu entziehen und tritt solchen Bestrebungen entgegen.

Unsere Jugend sammelt Huflattichblüten

In diesem Jahre beginnt bei den Castrop-Rauxeler Schulkindern die Heilpflanzen- und Teekräutersammlung mit der Einbringung von Huflattichblüten. Die jungen geöffneten Blütenkörbchen werden ohne Stil gesammelt. Alte Blütenkörbchen sind unbrauchbar.

Die Trocknung erfolgt in dünnen Schichten in schattigen Räumen, am besten bei leichtem Durchzug. Der Transport soll nur in Schachteln, nicht in Säcken durchgeführt werden wie bei allen anderen Blütendrogen.

Wenn jedes Schulkind nur 75 Gramm einwandfrei getrocknete Blüten abliefert, wird der Bedarf voll und ganz gedeckt sein. Also, auf in die Natur, zu eigener Freude, vor allem aber zum selbstverständlichen Einsatz für das Volkswohl.

Vergütung für Lehrlinge nach bestandener Prüfung

Lehrlinge, die sich freiwillig zum Waffendienst gemeldet haben oder mit ihrer Einberufung zum Arbeits- oder Wehrdienst zu rechnen haben, haben die Möglichkeit, vorzeitig zur Abschlußprüfung zugelassen zu werden. Nach Ablegung der Notprüfung taucht die Frage auf, ob die Erziehungsbeihilfe weiterzuzahlen ist oder ob diesen Lehrlingen der Lohn eines Gehilfen oder Facharbeiters entsprechend der Tarifordnung zusteht. Der Reichsarbeitsminister hat jetzt (III Bl 6078) entschieden, daß der normale Ausbildungsgang nicht unterbrochen werden darf, die Pflicht zum Besuch der Berufsschule weiterbesteht und die Lehrlingsvergütung weiterzuzahlen ist. Der Lehrling ist also trotz der bestandenen Prüfung bis zum Tag der tatsächlichen Einberufung noch nicht als Gehilfe bzw. Facharbeiter anzusehen, es sei denn, daß die Industrie- und Handelskammer oder Handwerkskammer bei nur unwesentlicher Verkürzung der Lehrzeitdie Notprüfung als vollwertige Lehrabschlußprüfung anerkannt hat.

Wie verhält man sich bei Wald- und Heidebränden?

Gerade in der jetzigen Zeit, da das dürre Gras draußen abtrocknet, sind sehr oft Wald- und Heidebrände zu bemerken. Aus ihnen kann sich leicht ein Großbrand entwickeln, der viele Morgen Waldungen oder Heidefläche in wenigen Stunden vernichten kann, zumal in den Waldungen der Windbruch noch nicht vollständig fortgeschafft ist. Wenn jemand einen Wald- oder Heidebrand bemerkt, den er selbst nicht mehr löschen kann, hat er die Pflicht, sofort die nächste Polizeidienststelle zu benachrichtigen, die unverzüglich ein Löschkommando alarmiert. Es sei noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß jeder Volksgenosse die Pflicht hat, einen Brand zu melden.

Drei Nächte

IM ZIRKUS VAN BUREN

ROMAN VON HERBERT STEINMANN ● Copyright by Horn-Verlag, Berlin W 35

14. Fortsetzung.

Vom Innern her kommt ein fester Schritt. Ein Tschako blitzt. Auch Wachtmeister Wödicke und seine Kameraden dürfen jetzt nach Hause gehen.

Wödicke bleibt einen Augenblick bei Dalkewitz stehen.

„Was sagen Sie nun dazu, Herr Dalkewitz? Wer hätte das ahnen können? Ich hab mir nie träumen lassen, daß ich beim Zirkusdienst mal einen Mordfall erleben würde!"

Dalkewitz knipst am Schieber der großen, blanken Stablampe, die er in der Hand hält.

„Der Tod kommt oft schnell zu den Zirkusleuten, Herr Wachtmeister. Aber so ein Sterben — pfui Teufel! — das hat Baggesen nicht verdient! Nun, Sie werden auch genug haben von heute abend. Mein Dienst ist leider noch nicht zu Ende — ich muß noch die Runde machen. Ich glaube, das ist doppelt notwendig in solcher Nacht."

„Alle Achtung, Herr Dalkewitz! Sie schonen sich wenig!"

Ein schwaches Lächeln ist um den Mund des Mannes.

„Ja, wir Zirkusleute tun a u ch unsere Pflicht!"

Wachtmeister Wödicke grüßt und geht. Dalkewitz sieht ihm lange nach. Aber seine Gedanken sind ganz wo anders, kreisen um eine Frage, die ihn schon seit Anfang der Vorstellung quält, und die so lächerlich erscheint im Vergleich zu den Fragen und Rätseln um den Tod Baggesens.

„Der Tod kommt oft schnell zu den Zirkusleuten!" Wie ist er nur auf diese so farbige Formulierung gekommen? Er sieht plötzlich das Bild des seltsamen Mannes in der Loge 2, — die hagere, kleine Gestalt mit den knöchernden Händen, im schwarzen Anzug, ein fahles Lächeln auf dem gelblichen Gesicht. — — Herr Grusius!

Mit einem Male weiß Dalkewitz, wo er ihn hinbringen soll.

Natürlich — das ist der Mann, der so gerne kühne Pläne unterstützt. Der Mann, der so häßlich und unheimlich aussah und doch so anständig sein konnte, das ist Herr Grusius. Man hatte Dalkewitz in Artistenkreisen das erzählt. Im übrigen war das aber nicht wichtig! Er, Dalkewitz, mußte seine Runde machen.

Wenig später geht Dalkewitz durch den dunklen, toten Zirkus. Vorne in der Wächterloge brennt noch kein Licht. Nachtportier Kühne ist also noch nicht da. Dalkewitz gleitet auf unhörbaren Sohlen durch die Gänge. Ab und zu läßt er die Taschenlampe aufblitzen. Sein geübtes Ohr lauscht auf jeden Laut aus diesem schlafenden Riesenbau.

Denn, das weiß Dalkewitz: Wenn der Zirkus auch schläft um diese mitternächtliche Stunde, so lebt und atmet er doch. Da klirrt es wie Ketten von den Ställen her, da knistert und raschelt es in der Requisitenkammer, da schlägt in der Ferne ein loser Fensterflügel. Und wenn man inmitten der Manege steht, hört man das Knacken des Holzes der Sitzreihen und ein Klappern und Knarren in der Höhe der Kuppel, Geräusche und Bewegung ringsum. Aber nur dem ist es unheimlich, der nie solchen riesigen, schlafenden Zirkusbau zur Nachtstunde im Dunkel erlebt hat. Der Erfahrene weiß, daß ein schlafender Zirkus atmet wie ein schlafender Mensch.

Dalkewitz ist die eine der eisernen Treppen hinaufgestiegen zu dem zweiten Stock und ist durch den Gang gegangen, an dem die Garderoben liegen. —

Er läßt den Strahl seiner Taschenlampe gewohnheitsmäßig über die Türen fallen.

„Immer wieder dieselbe Schlamperei", murmelt er deutlich. „Da hat doch wieder jemand den Schlüssel stecken lassen!"

Aergerlich stößt er die Tür zu Annys Garderobe auf. Die Tür fliegt nach innen.

Dalkewitz sieht erstaunt in die helle Lichtflut, die den Raum erfüllt. Niemand ist zu sehen. Er knipst aus. Dann schließt er sorgfältig ab und läßt den Schlüssel in die Tasche gleiten.

Die Anny ist doch sonst nicht so vergeßlich. Aber kein Wunder, daß man an diesem Abend durchgedreht wurde. Das kann man verstehen.

Dalkewitz geht weiter.

Drinnen in der Garderobe Fräulein van Burens aber steht im Dunkeln, an der Stelle der Wand, die durch die aufgehende Tür verdeckt wurde, ein Mann und horcht mit angehaltenem Atem auf die sich entfernenden Schritte.

Dalkewitz umrundet nochmal den Reitergang. Plötzlich bleibt er stehen. Ihm ist es, als atme in seiner Nähe ein Mensch, als sei er nicht mehr allein in dieser dunklen, Weite. Die Taschenlampe flammt auf und kreist in die Runde. Nichts, — ein paar Tische aus der Requisitenkammer stehen an der Wand, und dann ist da der Eingang zu einem schmalen Seitengang. Dalkewitz, der sonst keine Furcht kennt, überkommt doch in diesem Augenblick ein unbehagliches Gefühl.

Das ist der Seitengang, der zu der Direktionsgarderobe führt, dem Raum, in dem der Dompteur Baggesen sein Leben verloren hat — durch einen unbekannten Mörder.

Wieder ist es ihm, als bewege sich jemand hinter seinem Rücken, als höre er huschende Schritte.

„Alter Kerl, du bekommst wohl Nerven —" knurrt er sich selber an. „Gespenster gibts im Zirkus nicht!"

Schon fährt er herum, die Taschenlampe breit aufdrehend.

Aber da ist nichts, was nach einem lebendigen Wesen aussieht. Dalkewitz zuckt die Achseln. Tatsächlich, man konnte schon Einbildungen bekommen nach solch einem Abend!

Ohne zu zögern, betritt er den Nebengang. Aber er ist leer. Kein Winkel, kein Möbel oder Vorhang ist da, wo sich jemand verstecken könnte. Nur nackte, weiß gestrichene Wände. Da ist auch die Tür zu der Direktionsgarderobe. Die Taschenlampe erhellt die dicken Siegel, die blutrot aufleuchten, und den weißen Zettel: „Amtlich versiegelt!" Darunter die energischen Unterschriften von Bratsch und Henkel.

Dalkewitz nickt zufrieden. Alles scheint hier in Ordnung.

Er macht kehrt und setzt seinen Rundgang fort.

„Nochmals nach Baggesens Tiger sehen", befiehlt er sich in natürlicher Gedankenverbindung.

Schon auf dem Sattelplatz schlägt ihm der Raubtiergeruch entgegen. Aber die Raubtiere sind still. Sie scheinen zu schlafen.

Dann plötzlich sind wirklich Schritte vor ihm, bewegt sich wirklich eine schattenhafte Gestalt.

Die Lampe flammt auf und beleuchtet ein blasses Frauengesicht.

„Frau Ilona! Noch nicht zur Ruhe? Sie sollten sich nach diesem Abend wirklich ausschlafen. Schlaf erquickt und vertreibt die bösen Gedanken.

Ilona schüttelt den Kopf.

„Ich finde keinen Schlaf, Dalkewitz. Wenn Sie wüßten, wie grauenhaft das für mich ist, jetzt im Wagen zu sein und zu denken, was mit Baggesen geschehen ist. Nein, da schlafe ich lieber im Verschlag neben den Tigern."

Dalkewitz sieht sie mitleidig an.

„Das ist nun Geschmackssache — Baggesen schlief ja auch jede Nacht dort. Als ob man aus einem Zirkus acht ausgewachsene Tiger wegtragen könnte!"

Ilona weicht seinem Blick aus.

„Er hatte schon recht. Irgendjemand muß auf die Tiere aufpassen, eine Nacht! Und ich, bin jetzt dafür verantwortlich. Gute Nacht Dalkewitz!"

„Gute Nacht Frau Ilona!" Er sieht der schlanken Gestalt der Frau nach, wie sie zu dem einfachen Verschlag mit dem schmalen Feldbett hinüber geht, das Baggesen sich neben den Käfigen hat aufbauen lassen.

Mit ein paar raschen Schritten ist er wieder neben ihr.

„Sagen Sie, Ilona, kamen Sie vorhin an der Direktionsgarderobe vorbei, — so etwa vor ein paar Minuten?"

Ilona sieht ihn erstaunt an.

„An der Direktionsgarderobe? Nein! Ich kam von der anderen Seite!"

„Dann entschuldigen Sie nur! Ich dachte bloß —."

Was er dachte, spricht er nicht mehr aus, der Herr Dalkewitz. Aber daß es ein recht unheimlicher und seltsamer Gedanke gewesen ist, das steht fest.

*

„Willst du nicht doch noch etwas essen, Papa?"

An dem schmalen Tisch im Wohnwagen van Burens sitzen sich Direktor van Buren und seine Tochter gegenüber.

Van Buren blickt auf die appetitlich aufgebauten Dinge, die Anny aus der Kantine hat holen lassen.

„Ich mag nicht, Kind. Mir ist wirklich nicht nach Essen zumute. Und außerdem" vergebens versucht er seiner Stimme den heiteren scherzhaften Ton von einst zu geben, „außerdem bist du ja auch gerade kein hervorragendes Vorbild an Eßlust. Auch du hast kaum etwas gegessen, Anny!"

Anny seufzt schwer.

„Glaubst du, Papa, mir geht es anders als dir? Kann es anders sein bei diesem furchtbaren, was sich ereignet hat!"

Voller Liebe und Besorgnis blickt Direktor van Buren auf seine Tochter.

„Hör mal zu, Kind — so geht das wirklich nicht weiter. Wir wollen doch bewe mal ruhig über das alles reden."

Anny weicht seinem Blick aus.

„Wäre es nicht besser, Papa, wir sprechen nicht darüber? Jetzt nicht, nicht in dieser Stunde. Ich kann wirklich nicht mehr."

Van Buren faßt über den Tisch hinweg ihre Hand.

„Es hat wenig Zweck, daß wir uns etwas vormachen, Anny. Ich will nicht, daß du die Nacht durchgrübelst, daß du vielleicht denkst, ich und Frau Ilona — —."

Anny erhebt sich.

„Tue mir den Gefallen, Vater, und quäle mich nicht! Ich will nichts wissen!" Sie preßte die kleinen Fäuste gegen die Schläfen.

„Aber, aber, ist das noch mein gesundes, vernünftiges Mädel?" mahnt van Buren, nun ernstlich erschrocken. „Willst du mich nicht anhören, Anny? Ich meine es doch nur gut mit dir!"

Und da findet sein liebevoller, warmer Ton denn doch den Weg zu dem Herzen Annys.

„Ja, sprich, Papa — —."

„Wir sind jetzt schon Jahre mit diesem Zirkus unterwegs. Wir haben viel erlebt, viel Schönes, aber auch manches Traurige. Weißt du noch, wie Colloni vom Seil fiel, mitten in die Manege. Du standest mit mir im Seitengang, als es geschah?"

„Ja, Papa, ich weiß es noch. Es war furchtbar! Aber es war kein Mord!"

„Und denkst du noch daran, wie in Asuncion die Revolutionäre in unser Zelt einorangen und uns einen Mann totschossen. Auch das hast du gesehen. War das kein Mord?"

Anny sieht ihren Vater an. Lange und prüfend.

„Ja, aber keiner von uns hat es getan — und kein van Buren war daran — war daran —." Sie kann nicht weiter sprechen.

Van Buren steht langsam auf.

„Wenn du schon so sprichst, Anny, wenn du, meine Tochter, schon denkst, daß ich es war, der Baggesen umbrachte, dann verstehe ich, was die anderen denken."

Anny zuckt hilflos die Schultern.

„Ich sage ja nicht, daß du es warst, Papa. Das kann, das mag ich nicht denken und doch kann ich ihm nicht ganz wehren, diesem furchtbaren Gedanken. Papa, sage es mir, sage es doch . . .! Du weißt darum, du mußt darum wissen. Vielleicht war es Notwehr, — er fiel dich an in der Garderobe, — gewiß, so war es und du stachst ihn nieder, nahmst das erste, beste, was dir in die Hand fiel. Sage es doch, Papa. Die Ilona hat dich aufgehetzt. Oder irgendetwas was ich nicht verstehe, ist in dir vorgefallen. Vielleicht bist du krank, sehr krank, Papa — deine Nerven — du warst überarbeitet."

Fortsetzung folgt

Die Jugend großer Deutscher

Es ist bemerkenswert, daß in vielen Selbsterzählungen von ihrer Jugend, die bedeutende Männer bei uns hinterlassen haben, der Augenblick des Erwachens ihres Bewußtseins vielfach mit einer ersten empfindlichen Züchtigung, die sie empfangen haben, zusammenfällt. Schon der englische Schriftsteller Sterne beschreibt einmal, daß ihm als Kind sein Vater eine kräftige M a u l s c h e l l e versetzt habe, damit er sich der Lehre, die er ihm dabei gab, sein Leben lang erinnern solle. Auch bei uns in Deutchland hat offenbar „d e r B a k e l" früher eine große und ausschlaggebende Rolle gespielt. Denn in vielen Erzählungen ihrer Jugend, die soeben im I n s e l - V e r l a g in L e i p z i g gesammelt erschienen sind, berichtet eine ganze Anzahl dieser Gipfelmenschen von dem starken Eindruck, den die ersten erhaltenen Prügel bei ihnen hinterlassen haben.

Selbst der feinnervige spätere Seelenforscher Wundt schildert die eindringliche Wirkung einer Ohrfeige, die ihm, weil er zerstreut in der Klasse dagesessen habe, sein Vater als Schulinspektor verabfolgt hätte. Und Peter Rosegger vermeldet, daß er als Knabe wegen einiger Unarten sowohl vom Vater wie von der Mutter die R u t e zu spüren bekommen hätte. Dies damals anscheinend unentbehrliche Erziehungsmittel pflegte ja seinen bevorzugten Platz hinter dem Spiegel zu haben, aus dem die Rute dann bei jeder, den Eltern notwendig erscheinenden, Gelegenheit zum rührigen Gebrauch hervorgezogen wurde. Sogar der sonst so schwärmerische und gefühlvolle Jean Paul, der Verfasser einer umfangreichen Erziehlehre, war es gewöhnt, seinen Sohn, wenn dieser etwas pecciert hatte, mit diesem Strafmittel, das auch in Hebbels Jugendzeit noch sehr gebräuchlich war, zu behandeln. Ueberhaupt ging man zu Ende des 18. wie zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, in das die meisten Jugenderzählungen dieser hervorragenden Männer fallen, bei der Kindererziehung noch recht hart und spartanisch zu Werke.

Am schlimmsten ist es in dieser Hinsicht wohl dem braven Nettelbeck ergangen, der als einer der ältesten Selbstbiographen den Reigen dieser Erzähler ihrer Jugend nach dem Ritter Götz von Berlichingen eröffnet. Seine Knabenjahre fielen in die Spanne der H u n g e r s n o t in Deutschland, in welcher „der Scheffel Roggen einen Taler acht Groschen" kostete. Alle Straßen in Kolberg, heißt es weiter in seiner Beschreibung, lagen damals voll unglücklicher, ausgehungerter Menschen. Ergötzlich unterhält er uns dann weiter mit der Schilderung des Eintreffens der ersten Kartoffelsendung, mit der der Alte Fritz sein Kolberg bedacht hatte. Die meisten Leute wollten sie zunächst gar nicht essen, da sogar die Hunde, die daran schnupperten, sie nicht fressen mochten, da man sie ihnen roh vorgeworfen hatte. „Die Dinger riechen nicht und schmecken nicht. Was wäre uns damit geholfen?" hieß es im Volk, das die Kartoffel zunächst gar nicht zu behandeln wußte. „Es hat Jahre gedauert, bis man gelernt hat, mit diesen fremdartigen Knollenfrüchten umzugehen", beteuert Nettelbeck.

Natürlich macht es bei allen solchen Erzählungen aus der Jugendzeit einen großen Unterschied, ob der Betreffende, der sie wiedergibt, aus gutbürgerlichem Hause stammt wie Goethe, Gustav Frentag, der Sohn eines Bürgermeisters, und die Brüder Grimm als Söhne des wohlbestallten Amtmanns und manche andere, oder ob einer das Kind armer, unbegüterter Eltern ist wie Seume, dessen Vater früh wirtschaftlichen Schiffbruch erlitt, oder Richard Wagner, dessen Vater ein mittelloser Polizeischreiber, oder Hebbel, dessen Vater Maurer war und dessen Mutter waschen ging, um ihre Kinder halbwegs satt zu bekommen.

Auf viele der Männer, die ihre Kindheit erzählen, haben auch die S p u k g e s c h i c h t e n, die ihnen von Ammen, Mägden oder Knechten zugetragen wurden, einen fast ebenso starken Eindruck gemacht wie die Rutenschläge, die sie empfangen haben.

Bezeichnend ist auch, daß bei der Mehrzahl von ihnen sich von früh an die Neigungen regen, die später bei dem Erwachsenen zu ihren Haupttrieben werden sollen. So sagt Heinrich Schliemann, daß er schon als Knabe den größten Anteil an Ausgrabungen genommen habe. K a r l H a g e n b e c k, der Begründer des Stellinger Tierparks, begann in früher Kindheit schon damit, Tiere zu sammeln und auf dem „Hamburger Dom", der dortigen großen Jahreskirmes, regte ihn schon nichts so sehr an, wie die Schaustellungen fremder Tierwelt, der Löwen, Panther, Schlangen und Krokodile, die dabei vorgeführt wurden. Desgleichen verrät K a r l B e n z, einer der späteren Erfinder des Automobils, schon früh seine Leidenschaft für das Maschinenwesen, und kennt als Kind keinen schöneren Aufenthalt, als den in der Dorfschmiede seines Großvaters. Grillparzer wiederum, der künftige Bühnendichter, liebte es bereits im Knabenalter, sich zu verkleiden und zur Freude seiner Geschwister Theater zu spielen. Auch entwickelte er schon als Kind jene grillige Art, die ihn später zum Selbstquäler und Sonderling machen sollte. Er plagte sich als Knabe mit einem Zungenfehler, den er nur mühsam bezwang. Auch kam ihm sein Name, den auch Lord Byron greulich fand, so häßlich vor, daß er sich erst später entschließen konnte, ihn seinen Stücken auf dem Theaterzettel beisetzen zu lassen.

H i n d e n b u r g, als Soldatenkind geboren, wollte von früh an auch nichts anderes wie wiederum Soldat werden, wenngleich ihn der Abschied aus dem behaglichen Elternhaus und der Uebergang in die Kadettenschule noch schwer wurde, so daß er dabei bittere Tränen auf seinen kleinen Waffenrock weinte, bis er sich sagte: „In diesem Kleide darf man nicht schwach sein und weinen." So erweißt ein jedes dieser Jugendbildnisse eigenartiger Männer aufs neue den alten Erfahrungssatz: „Das Kind ist der Vater des Mannes."

Vitamin C beim Kochen und an der Luft

Neue Feststellungen über den lebenswichtigen Wirkstoff

Die Notwendigkeit des Gehaltes von Vitaminen in unserer täglichen Nahrung ist zum Allgemeingut unseres Wissens geworden. Wir wissen z. B., daß das Fehlen des Vitamins C zur Erkrankung an Skorbut und ähnlichen Leiden führt, an denen früher viele Schiffsbesatzungen und Expeditionsreisende zugrunde gingen. Noch heute können Personen von diesen Mangelkrankheiten befallen werden, wenn sie sich ausschließlich von zerkochten Speisen, Konserven, bei Säuglingen von zu stark aufgekochter Milch ernähren. Vitamin C galt von allen Vitaminen gegen Erhitzen und gegen Sauerstoff als das empfindlichste, obwohl es reichlich in der Zitrone, in Früchten und Gemüsen, in der Milch, Niere und Leber, im Muschelfleisch, Getreidekeimlingen, nicht aber z. B. im Hühnerei vorhanden ist.

Dr. Albert Pietsch weist jedoch in der Zeitschrift „Mikrokosmos" in einem Aufsatz „Qualitativer Nachweis von Vitamin C mit einem neuen Kleinverfahren" durch eigene Versuche nach, daß die schädliche Einwirkung des Kochens auf die Haltbarkeit des Vitamins C überschätzt worden ist. Unter Abschluß des Sauerstoffs wird seine antiskorbutische Wirkung nicht vernichtet. So ist der Vitamin-C-Verlust von im Wasser gekochten Pellkartoffeln verhältnismäßig gering, während bei geschälten oder zerkochten Kartoffeln das wasserlösliche Vitamin C in das Kochwasser übergeht.

Pietsch hat durch seine Versuche ein neues Verfahren entwickelt, mit dessen Hilfe die Anwesenheit und Qualität von Vitamin C, für das sich auch der Name Askorbinsäure eingebürgert hat, durch Färbung nachgewiesen wird. Der chemische Nachweis der Askorbinsäure stützt sich auf ihre starke Reduktionskraft. Saure Silbernitratlösung wird z. B. zu schwarzem, feinverteiltem Silber reduziert, Kakothelin, ein im Wasser mit gelber Farbe lösbares Bruzin-Derivat, wird durch Askorbinsäure lilafarben. Methylenblau dagegen verliert völlig seine Farbe usw. Pietsch' auf diesem Verfärbungseffekt beruhende Dichlorphenol-Indophenol-Blättchenmethode vermag binnen zwei Minuten den gewünschten Aufschluß über Vitamin-C-Gehalt zu liefern, gleichgültig, ob es sich nun um Fruchtsäfte handelt oder um Säfte von Kartoffeln, Meerrettich, Kohlrabi, Löwenzahn, Salat usw. In gleicher Weise kann sogar der Vitamin-C-Nachweis im menschlichen Harn geführt werden.

Wichtig für u n s e r e n t ä g l i c h e n H a u s h a l t ist die Feststellung, daß die in vielen Pflanzensäften enthaltenen, oxydationsfördernden Fermente das Vitamin C an der Luft schnell zerstören. Pietsch' Versuche, zu deren Vergleichsflüssigkeit er eine Lösung reiner, kristallisierter Askorbinsäure (u. a. aus „Cebion"-Tabletten) benutzte haben auch hier nachgewiesen, daß die bräunliche oder schwärzliche Verfärbung der an der Luft stehenden Kartoffeln-, Möhren- oder Apfelsäfte auf solche Oxydationswirkung zurückgeht. Die gleiche Vitamin-C-Zerstörung tritt auch im Boretsch- und Petersilliensaft auf, nicht jedoch z. B. im Tomaten-, Rettich- und Stachelbeersaft, da hier die oxydierenden Fermente fehlen. Wenn im Zitronensaft trotz Anwesenheit dieser Oxydasen das Vitamin C sich gut erhält, so nur infolge einer, der Zitrone eigenen besonderen Schutzsubstanz. Ein ähnlicher Schutzstoff für Askorbinsäure ist bemerkenswerterweise auch im menschlichen Speichel entdeckt worden.

Die Geburtstags-Einladung

Von Robert Werner

Mein Freund Peter hatte Geburtstag und telefonierte mir, um mich zur Feier des Tages einzuladen.

„Sag mal, Peter — du bist doch übersiedelt, wo wohnst du denn jetzt?" Peter nannte mir Straße und Hausnummer. Ich kannte mich in der Gegend überhaupt nicht aus und bat deshalb:

„Kannst du mir nicht genau beschreiben, wie ich zu deiner Wohnung komme? Es ist so scheußlich, abends im Dunkeln herumzutappen und zwanzig Bäckereien und zwölf Polizisten mit Fragen zu belästigen, um eine Adresse zu finden."

„Aber das ist doch ganz einfach", begann Peter und beschrieb mir umständlich, welche Straßenbahn ich benützen sollte. Dann fuhr er fort: „— die erste Straße rechts gehst du entlang. Dann biegst du ab und zwar bei der, wart mal — ja, bei der dritten Straße links! Dann kommst du auf der linken Seite zu einem hohen weißen Haus. Mit dem rechten Ellbogen stößt du unten das Tor auf. Gehst dann die Treppen hinauf. Bis zum vierten Stockwerk. Da siehst du eine Wohnungstür mit meinem Namensschild. Klopfe mit dem linken Ellbogen an unsere Tür. Wenn dich niemand hört, dann versuche, mit dem rechten Ellbogen die Klinke niederzudrücken. Und wenn die Tür nicht nachgibt, dann stoße einfach kräftig mit dem Fuß gegen die Tür, dann werden wir dich schon hören. Stoße fest, abwechselnd mit dem rechten und mit dem linken Fuß . . ."

„Ja, aber Peter — —" unterbrach ich seinen Redestrom, „ich habe auch noch Hände! Wozu immer nur die Füße oder Ellbogen gebrauchen?"

Darauf Peters Stimme, vorwurfsvoll tief:

„Mein alter Junge, du wirst doch nicht mit — — leeren Händen zu meinem Geburtstag kommen?!"

(Aus dem Dänischen von T. Vermoes.)

Unsere Anekdote

Robert Koch wird grob

Auch Robert Koch, der sonst seinen Patienten wie ein Vater gegenübertrat, konnte manchmal grob sein. Zu einer ihm ungelegenen Zeit wurde er einmal zu einer hochgestellten und überdies nicht wenig eingebildeten Persönlichkeit gerufen. Während der Untersuchung des Kranken mußte Koch einige notwendige Fragen stellen, die jenem aber indiskret erschienen und aus bestimmten Gründen peinlich waren. Der Patient verbat sich schließlich derartige Fragen. Koch perkutierte an dem Brustkasten des Beleidigten weiter und sagte dann seelenruhig:

„Ich finde nichts Ernstliches; übrigens möchte ich Sie bitten, das nächste Mal einen Roßarzt zu konsultieren. Der fragt seine Patienten bekanntlich nicht."

*

Der berühmte Zoologe B r e h m war auf einer Abendgesellschaft. Man unterhielt sich nach dem Mahl über alles mögliche und kam u. a. auch auf die Tierkunde zu sprechen.

Eine der anwesenden Damen fragte Brehm:

„Sagen Sie, Herr Professor, ist es wahr, daß der Löwe unbestritten der König der Tiere ist und daß es kein Tier gibt, vor dem er sich fürchtet?"

„Doch gibt es ein solches Tier!" sagte Brehm. „Es ist die Löwin!"

*

M o l i è r e hatte seinen Tartüff beendet. Das Stück sollte in Paris zur Aufführung kommen, dem alles gespannt entgegensah, weil es sich herumgesprochen hatte, daß der Dichter der Gestalt des Heuchlers Tartüff Züge des damaligen Polizeipräsidenten von Paris gegeben habe.

Dem Polizeipräsidenten war dieses Gerücht natürlich auch zu Ohren gekommen und weil er die Gefahr sah, lächerlich gemacht zu werden, verbot er die Aufführung im letzten Augenblick.

Molière raste, tobte, aber er konnte gegen das Verbot nichts ausrichten. Es gelang ihm aber, sich wenigstens etwas zu rächen. Das tat er, indem er vor den Bühnenvorhang trat und die Zuschauer mit folgenden Worten von dem Verbot in Kenntnis setzte:

„Meine Damen und Herren! Ich muß Ihnen leider die Mitteilung machen, daß die Aufführung des Tartüffs soeben verboten worden ist. Der Herr Polizeipräsident wünscht nicht, daß man ihn auf der Bühne darstelle!"

Die Erschienenen merkten natürlich den Doppelsinn in des Dichters Ankündigung und quittierten mit donnerndem Beifall.

abgewiesen. Eigene Angriffsunternehmungen waren erfolgreich.

Im nördlichen Frontabschnitt stärkere Kampftätigkeit. Allein im Abschnitt eines Armeekorps wurden 15 feindliche Panzer vernichtet.

Kampf- und Jagdfliegerverbände griffen militärische Anlagen in Murmansk mit starker Wirkung an; im Hafen wurde ein Handelsschiff durch Bombenwurf beschädigt.

Die Sturmgeschützabteilung 197 hat seit Beginn des Ostfeldzuges 200 feindliche Panzer abgeschossen.

In den ersten drei Monaten dieses Jahres erlitten die Sowjets bei ihren erfolglosen Versuchen, die deutsche Ostfront ins Wanken zu bringen, sowie bei deutschen Angriffsunternehmungen schwerste Verluste an Menschen und Material. Neben besonders hohen Ausfällen an Toten verlor der Feind in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1942

104 128 Gefangene
2 167 Panzer und
2 519 Geschütze.

Die sowjetischen Luftstreitkräfte verloren während der gleichen Zeit:

1 765 Flugzeuge in Luftkämpfen
595 Flugzeuge durch Zerstörung am Boden und
250 Flugzeuge durch Flakartillerie
110 Flugzeuge, die durch Verbände des Heeres abgeschossen wurden.

Mannerheim bei General Dietl

△ Helsinki, 7. April. Feldmarschall Mannerheim, der Oberbefehlshaber der finnischen Armee, stattete am Donnerstag dem Oberbefehlshaber der deutschen Armee im hohen Norden, General Dietl, in seinem Hauptquartier einen Besuch ab. Die Besprechung verlief im Geiste der schon traditionell gewordenen deutsch-finnischen Waffenbrüderschaft überaus herzlich und kameradschaftlich.

Britischer Luftangriff auf Brügge

□ Brüssel, 7. April. Nach dem Vorbild ihres ruhmvollen Angriffs auf den mittelalterlichen Stadtkern von Lübeck haben die Engländer in den letzten Tagen auch die Stadt Brügge, eine Perle mittelalterlicher Größe und Baukunst, mit Bomben beworfen. Bei diesem Angriff wurde insbesondere eine Schule zerstört. Dabei wurden zwei Ordensschwestern und acht Kinder getötet.

Bahn Marsa Matruk–Alexandria unterbrochen

dnb Rom, 7. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: „Feindliche Aufklärungsabteilungen, unterstützt von Artillerie, wurden im Gebiet südöstlich von Mechili zurückgeschlagen. Im selben Gebiet griffen unsere Kampfflugzeuge mit sichtbarem Erfolg einen Kraftfahrzeugsammelplatz an und beschädigten eine beträchtliche Anzahl von Fahrzeugen schwer. Ein Flugzeug kehrte nicht zurück. Die Eisenbahnlinie Marsa Matruk—Alexandria wurde von unseren Flugzeugen wiederum bombardiert und an mehreren Punkten unterbrochen. Starke Verbände der deutschen Luftwaffe führten bei Tag und Nacht wiederholte Einflüge auf die Insel Malta aus. Das Arsenal, die Werkstätten und Treibstofflager und La Valetta wurden heftig bombardiert und ein dort im Dock liegender Kreuzer wurde getroffen. Flugplätze und Startbahnen der Insel erlitten beträchtlichen Schaden. Eine Hurricane wurde im Luftkampf abgeschossen.

Ueber 16 Millionen BRT. seit 1939 versenkt!

□ Berlin, 7. April. Durch das Versenkungsergebnis des Monats März sind in der Statistik des Handelskrieges gegen die britische und amerikanische Versorgungsschiffahrt drei neue Millionziffern überschritten worden. Kriegsmarine und Luftwaffe zusammen liegen mit ihren Erfolgen über 16 Millionen Bruttoregistertonnen. Die Kriegsmarine überschritt die 12-Millionen-Ziffer, davon allein die U-Boot-Waffe die 9-Millionen-Ziffer. Es wurden seit dem 3. September 1939 versenkt:

Durch Kriegsmarine und Luftwaffe	16,274 Mill. BRT.,
durch die Kriegsmarine	12,078 Mill. BRT.,
davon durch Unterseeboote	9,032 Mill. BRT.,
durch die Luftwaffe	4,106 Mill. BRT.

Die Luftwaffe hatte die 4-Millionen-Grenze mit dem Januar-Ergebnis überschritten. Die Unterseeboote haben seit ihrem ersten Auftreten vor der amerikanischen Küste die 8- und 9-Millionen-Grenze überschritten. Auch die Ueberwasserstreitkräfte der Kriegsmarine sind laufend an den steigenden Erfolgen beteiligt.

Empörende deutschfeindliche Maßnahmen in Brasilien

dnb Berlin, 7. April. Seit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen Brasiliens zu Deutschland haben eine Reihe unerhörter brasilianischer Maßnahmen gegen das Vermögen von Angehörigen der Achsenmächte sowie polizeiliche Aktionen und Ausschreitungen von durch Roosevelt gedungenen randalierenden Elementen gegenüber Reichsdeutschen stattgefunden. Die brasilianische Regierung hat für eine Reihe großer deutscher Firmen staatliche Kontrolleure ernannt und das Vermögen der Achsenstaaten in eigene Verwaltung übernommen. Sogar Vermögenswerte deutscher Vereinigungen mit kulturellen und Erholungszwecken wurden dem staatlichen Zugriff preisgegeben. Seit Anfang März häufen sich die Meldungen über Festnahmen Reichsdeutscher in Brasilien. Es wurden deutschfeindliche Kundgebungen in Rio, Bahia und Recife inszeniert, bei denen Reichsdeutsche Mißhandlungen und Plünderungen ihres Eigentums ausgesetzt waren. Offenbar hat sich die brasilianische Regierung völlig unter den Einfluß des Kriegshetzers Roosevelt begeben und läßt unter seinem Druck diese empörenden deutschfeindlichen Maßnahmen zu. Dieses Verhalten der brasilianischen Regierung ist um so erstaunlicher, als es sich um ein Land handelt, das seit Generationen einen großen Prozentsatz seiner Produkte in Deutschland abgesetzt hat. Wenn auch kein Zweifel darüber besteht, daß der Hauptkriegsschuldige Roosevelt, der die Unterjochung der Staaten Südamerikas erstrebt, auch hinter dieser deutschfeindlichen Maßnahme Brasiliens steht, so wird man doch in Deutschland für das Vorgehen Brasiliens ein gutes Gedächtnis haben.

Westfalia meldet endlich wieder Sieg!

VfB. Bielefeld wurde trotz eines 2:0-Vorsprungs durch Herne 3:2 besiegt

Schalke einer Niederlage nahe

V Herne, 7. April.

Wieder einmal heißt Westfalens Meister Schalke 04. Wohl war seit einiger Zeit schon kein Zweifel daran. Die Entscheidung fiel aber am Ostersonntag vor allem durch die Niederlage des Tabellenzweiten Borussia Dortmund bei Altenbögge von 2:5; denn Schalke selbst mußte sich in der Glückauf-Kampfbahn von den überraschend guten Bochumern durch das 1:1-Remis den dritten Minuspunkt gefallen lassen.

Mit 29:3 Punkten bei 80:9 Toren hat Schalke nichts mehr zu fürchten. Denn Borussia Dortmund hat sich durch die Oster-Niederlage seine letzte, wenn auch verschwindend geringe Chance verscherzt. Das Hauptinteresse konzentriert sich auf den Abstieg, zumal hier der bisherige Tabellenletzte Röhlinghausen plötzlich wach geworden ist und über Arminia Bielefeld mit 3:0 seinen dritten Sieg erringen konnte, der die Mannschaft eine Stufe höher rücken ließ. Der andere Hauptgefährdete, VfB Bielefeld, unterlag trotz 2:0-Führung der Westfalia Herne, die die Punkte auch sehr nötig hat mit 2:3. Der Neuling Herten unterlag trotz größten Einsatzes gegen Gelsenguß mit 0:3 (0:0). — Die Spiele im einzelnen:

Ostersonntag:

VfB Bielefeld — Westfalia Herne	2:3 (1:0)
VfL Altenbögge — Borussia Dortmund	5:2 (3:1)
Röhlinghausen — Arminia Bielefeld	3:0 (1:0)
FC Schalke 04 — VfL Bochum 48	1:1 (0:1)

Ostermontag:

Herten — Gelsenguß Gelsenkirchen	0:3 (0:0)

Die Tabelle:

FC Schalke 04	16	14	1	1	80:9	29:3
Borussia Dortmund	14	9	2	3	49:31	20:8
VfL Bochum 48	14	7	2	5	25:22	16:12
Gelsenguß Gelsenk.	14	5	4	5	30:27	14:14
VfL Altenbögge	13	6	1	6	39:45	13:13
Arminia Bielefeld	12	4	3	5	26:38	11:13
Westfalia Herne	13	5	1	7	21:27	11:15
SpVg Herten	14	4	2	8	21:39	10:18
Röhlinghausen	14	3	2	9	22:47	8:20
VfB Bielefeld	14	3	0	11	18:46	6:22

FC Schalke 04 — VfL Bochum 48 1:1 (0:1)

Die Bochumer sorgten für die zweite Ueberraschung der Ostertage. 3000 Fußballfreunde sahen die Hochgesang-Schützlinge in einer so bestechenden Form, daß sie zu den größten Hoffnungen berechtigten. Vor allem brachten sie durch ihre geschickte Deckungstaktik die Knappen ziemlich aus dem Konzept. In allerletzter Minute führte ein Handelfer, über dessen Berechtigung es verschiedene Meinungen gab, durch Kuzorra zum Ausgleich.

Spaniens Spieler stehen fest

Der Spanische Fußball-Verband hat die Auswahl seiner Spieler, die für die Länderkämpfe gegen Deutschland und Italien in Frage kommen, getroffen. Es wurden insgesamt 22 Spieler berufen, von denen 18 die Reise nach Berlin und Mailand antreten werden.

Nur noch Vienna und FC. Wien

Mit Hochdruck wurde die Fußballmeisterschaft im Donau-Alpenland an den Feiertagen gefördert. Die bereits am Ostersonntag bei der von 25 000 Zuschauern besuchten Doppel-Veranstaltung im Praterstadion erwartete Entscheidung ist jedoch ausgeblieben, endeten doch die beiden wichtigen Spiele des ersten Feiertages unentschieden. Der Deutsche Meister Rapid erreichte gegen den Tabellenzweiten FC Wien ein 2:2 (1:1). Anschließend trennten sich Vienna und Austria 1:1. Die engere Entscheidung liegt nunmehr nur noch zwischen Vienna 23:7 P.) und dem FC Wien (20:8 P.). Es folgen in der Tabelle Austria und Rapid mit je 19:13 P.

Leichter Fußballsieg Italiens

Nach über 15monatiger Pause bestritt der Fußball-Weltmeister Italien wieder sein erstes Länderspiel. Der Gegner nach dieser langen Zeit war am Ostersonntag in Genua Kroatien, das ausschließlich durch seine Meisterelf Gradjanski Agram vertreten war. Italiens stark verjüngte Nationalmannschaft kam vor 18 000 Zuschauern in dem von Helmut Fink (Frankfurt a. M.) musterhaft geleiteten Spiel mit 4:0 zu einem verhältnismäßig leichten Sieg.

Planitz ist Sachsenmeister

Der SC Planitz hat seinen ersten Endsieg in der sächsischen Fußballmeisterschaft bestätigt. Im vorletzten Punktespiel waren die Planitzer in Dresden über Guts-Muts mit 2:1 2:0) erfolgreich. Der neue Meister gewann vor 3000 Zuschauern sicherer als es das knappe Ergebnis besagt.

Probespiele der deutschen Auswahl

In Duisburg und Wuppertal stellten sich am Samstag bezw. Sonntag zwei Auswahlmannschaften der zu einem Kursus unter Leitung von Reichstrainer Josef Herberger in Wuppertal zusammengezogenen Spieler vor, die für die deutsche Elf zum bevorstehenden Länderkampf gegen Spanien am 12. April im Berliner Olympiastadion in Frage kommen. Während die Duisburger Probe gegen eine Mannschaft des Sportbereichs Niederrhein mißglückte, indem der Niederrhein mit 3:2 (2:1) die Oberhand behielt, konnte am Sonntag in Wuppertal die Vertretung des Gaues (Köln-Aachen eindeutig mit 9:1 (3:0) geschlagen werden.

Im Treffen gegen den Niederrhein probierte Herberger zwei Mannschaften aus, die beide je eine Halbzeit spielten, und zwar Flotho (VfL Osnabrück), Welsch (Bor. Neunkirchen), Miller (FC St. Pauli Hamburg); Bayerer (Fort. Düsseldorf), Gauchel (TuS Neuendorf), Sing (Stuttg. Kickers); Malecki, Pöhler (beide Hannover 96) Gräbsch (1. SV Jena), Schalitzki (FV Metz), Urban (Schalke 04); in der zweiten Halbzeit: Denhle (Stuttg. Kickers); Janes (Fort. Düsseldorf), Jmmig (Stuttg. Kickers); Schmeißer (Dessau 05), Rohde (Eimsbüttel), Sing (Stuttg. Kickers); Durek (FC Wien), Decker (Vienna Wien), Walter 1. FC Kaiserslautern), Willimowski (Pol. Chemnitz), Arlt (SV Riesa).

In Wuppertal lautete die Mannschaftsaufstellung wie folgt: Denhle; Janes, Jmmig; Schmeißer, Rohde, Sing; Dörfel (Hamburger SV), Decker, Conen, Walter, Durek.

Oberhausen 97 vor Bochum 48

Auf einer 1000 m-Rundstrecke wurden am zweiten Ostertag die 3. Waldlaufmeisterschaften von Westdeutschland durchgeführt. Rund 30 Mannschaften nahmen an den einzelnen Rennen teil und lieferten sich auf der ganzen Linie scharfe Kämpfe. Im Mittelpunkt stand der Lauf der Klasse A über 3 mal 2000 Meter, der sich zum Zweikampf VfL Oberhausen und VfL Bochum 48 gestaltete. VfL Oberhausen siegte und errang damit den Pokal der Stadt Essen. — In der Klasse B siegte die Mannschaft von BSG Hydrierwerk Scholven in der achtbaren Zeit von 20:23, während in der Altersklasse über 32 Jahre und älter ETB Schwarz-Weiß Essen erfolgreich war.

Lohmann holte Stach nicht ein

Die zugkräftigen Wettbewerbe bei den Radrennen am Karfreitag in der Berliner Deutschlandhalle hatten den erwarteten Massenbesuch gebracht. Riesenbeifall belohnte die Fahrer für die großartigen Leistungen. Der Endlauf bei den Stehern über 30 km brachte vom Start bis ins Ziel ein Verfolgungsrennen zwischen Meister Lohmann und dem Berliner Stach, während Schön und Ehmer nicht viel zu bestellen hatten. Stach, der sich gleich nach Beginn vor Schön und Ehmer gesetzt hatte, kam hinter Lohmann zu liegen und griff dauernd den Meister an, so daß dieser Mühe hatte, sich des Ansturms zu erwehren. In den letzten 15 Runden lagen Stach und Lohmann Rad an Rad, doch gelang es dem Berliner nicht, an Lohmann vorbeizukommen. Stach siegte in 28:43 vor Lohmann (200) Schön (745) und Ehmer (aufgegeben). Olympiasieger Toni Merkens zeigte sich bei den Bierterläufen des internationalen Fliegerkampfes dem holländischen Weltmeister Arie van Vliet ebenbürtig. Zweimal konnte Merkens als Erster einkommen zweimal war van Vliet erfolgreich

Merkens schlug Italiens Flieger

Einen schönen Sieg feierte am Ostersonntag auf der Mailänder Vigorelli-Radrennbahn Toni Merkens, der im internationalen Fliegerkampf den ersten Platz vor den Italienern Astolfi, Bergomi und Polar besetzte. Im Ausscheidungsfahren siegte Battefini über Rigoni und den Schweizer Kaufmann, während bei den Amateuren Nervi vor Scevanti erster Preisträger wurde. In den Steherrennen übe 2 mal 40 km fiel der Endsieg an den Schweizer Meister Heimann.

Hamburgs neue Boxmeister

Bei den Hamburger Entscheidungen der Amateurboxer gab es harte Kämpfe, die jedoch keinerlei Ueberraschungen brachten. Die neuen Titelträger heißen vom Fliegengewicht aufwärts: Heinz Göhke, O. Göhke, W. Stephan, Schubert, Szodrinski, Möller, Zabel und Grupe.

An Musinas Können kam Vogt nicht heran

Bewegter Kampf um die Europameisterschaft im Halbschwergewicht

Die Ko.-Chance blieb aus

= Berlin, 7. April.

Zu den bedeutendsten Sportveranstaltungen des Ostersonntags in der Reichshauptstadt gehörte der Boxkampftag in der Deutschlandhalle mit der Europameisterschaft im Halbschwergewicht zwischen Luigi Musina und Richard Vogt.

Musina wurde mit einem verdienten Punktsieg über 15 Runden Europameister. Der Deutsche Meister Vogt boxte zu zögernd und hat nicht das erreicht, was vor ihm Schmeling, Pistulla, Heuser und Lazek schafften. Der Hamburger lieferte seinem Gegner zwar einen bewegten Kampf, aber Musina war technisch besser und schneller. Der Italiener befand sich fast ständig auf dem Rückzug und schlug aus der Defensive immer wieder seine genauen Konter. In den ersten sechs Runden war der Kampf ziemlich ausgeglichen. Musina wirkte ruhiger und selbstbewußter und hatte hier bereits einen kleinen Punktvorsprung. In der zehnten Runde hoffte man auf eine Wendung. Vogt brachte einige wirkungsvolle Treffer an, aber es blieb bei diesem Höhepunkt. Der Deutsche setzte in der Schlußrunde noch einmal alles auf eine Karte. Musina kam jedoch auch über diesen Angriff hinweg und behauptete seinen Vorsprung, den er sich durch gutes Boxen in den vorausgegangenen Runden gesichert hatte. Damit ist nach fast dreijähriger Pause der Nachfolger von Adolf Heuser gefunden.

In den Rahmenkämpfen, die mit einem unentschiedenen Treffen der deutschen Nachwuchsboxer Neff (Wien) und Kratzer (Berlin) eröffnet wurden, traten drei niederländische Boxer an. Im Weltergewicht wurde Jan de Paauw von Meister Eder bereits in der ersten Runde entscheidend besiegt. Als tapferer Gegner erwies sich Gerard van Loon gegen Heinz Seidler, der aber trotzdem in der 6. Runde durch k. o. siegte. Einen ausgezeichneten Abschluß bot die Begegnung zwischen Federgewichtsmeister Ernst Weiß und dem niederländischen Leichtgewichtsmeister Johannes Nicolaas, der nach acht Runden den verdienten Punktsieg zugesprochen erhielt.

Wir hören im Rundfunk:

Dienstag: Reichsprogramm: Hans Breiden und Hans Briegnitz spielen Introduktion und Variationen über „Trockene Blumen" für Flöte und Klavier von 11—11,30 Uhr. — Der Mozart-Chor der Berliner Hitlerjugend singt ein Lob auf das „Liede Federvieh" von 20,15—20,45 Uhr. — Die „Musik großer Meister" von 20,45—22 Uhr ist Robert Schumann gewidmet. Heinz Schröter ist der Solist in dem Konzertstück für Klavier und Orchester in D-moll, Ludwig Hölscher in dem Konzert für Violincello und Orchester, Egbert Grape und Fritz Mohrmann stehen mit drei Romanzen für Oboe und Klavier zu hören. — Deutschlandsender: Die Weiner Symphoniker hören wir in der „Musik zur Dämmerstunde" von 17,15 bis 18,30 Uhr mit Werken von Händel, Schubert, Dvorak, Kienzl — Ernst Fischer dirigiert eigene Kompositionen und spielt mit Hans Bund an zwei Klavieren von 20,20—21 Uhr. — Werke von Vater und Sohn Mozart, den Brüdern Joseph und Michael Haydn und von Franz Schubert bringt Wien diesmal in seiner Sendung „So klingts bei uns in Wien" von 21—22 Uhr.

Fragen aus dem Luftschutz

Frage: Ich war jahrelang Luftschutzwart und habe nach allgemeiner Auffassung meine Aufgaben auf das beste erfüllt, auch bei Luftangriffen. Nunmehr soll ich durch einen Mann abgelöst werden. Warum? Haben wir Frauen uns nicht bewährt?

Antwort: Entgegen der vor Ausbruch des Krieges vertretenen Auffassung hat sich erwiesen, daß eine große Anzahl von Männern für den Einsatz im Selbstschutz zur Verfügung steht. Bei dieser Sachlage ist aus psychologischen und bevölkerungspolitischen Gründen nicht vertretbar, auch weiterhin die mit Anstrengungen und Gefahren verbundene Tätigkeit im Selbstschutz, insbesondere die Pflichten des Luftschutzes, den Frauen zu überlassen und die Männer hierzu nicht heranzuziehen. Lediglich aus diesem Grunde ist angeordnet worden, daß dort, wo geeignete Personen vorhanden sind in erster Linie diese im Selbstschutz einzusetzen sind. Wo diese Voraussetzung nicht zutrifft, können selbstverständlich nach wie vor die Frauen in ihrer Stellung verbleiben.

Zweimal siegte Peter von Wedel

Hamal konnte nur einen Vorlauf gewinnen – Spannung um den Oster-Preis

Ibis in der Entscheidung Zweiter

= Gelsenkirchen, 7. April.

Die Gelsenkirchener Trabrennen am Ostermontag hatten Massenbesuch aufzuweisen. Im Vordergrund der Ereignisse stand der Osterpreis. Den ersten Vorlauf holte sich Hamal vor Guy Martin und Orel und im zweiten Vorlauf gab es eine Ueberraschung von Peter von Wedel, den H. Schürmann sicher zum Siege steuerte. Ibis verlor seine Chance durch einen groben Fehler. Der Entscheidungslauf sah neun Bewerber am Start. Peter von Wedel übernahm vor dem Bogen die Spitze und brachte das Feld geschlossen in den Einlauf. In der Geraden holten Ibis und Jochen stark auf, während Hamal zurückfiel. Peter von Wedel konnte zum Schluß noch den Angriff von Ibis und Jochen abwehren, die mit je einer halben Länge hinter dem Sieger einkamen. Trainer H. Schürmann, der auch im einleitenden Rennen „Frohe Ostern" siegreich war, errang damit einen dreifachen Erfolg. — Die Ergebnisse:

1. Rennen: 1. Sturmfeuer (H. Schürmann), 2. Edelnelke, 3. Ferne. Sieg 34, Pl. 13, 13, 18, EW 80. — F.: Jurist. Huberin, Abbazia, Jntus, Brandmeister.

2. Rennen: 1. Alcazar (E. Koshold), 2. Rauhreif, 3. Zukunft. Sieg 25, Pl. 12, 15, 12, EW 188. — F.: Asmara, Lasche, Latz, Querian, Amati, Mona.

3. Rennen (1. Vorlauf): 1. Hamal (A. Jrbach), 2. Guy Martin, 3. Orel. Sieg 28, Pl. 15, 17, 15, EW 100. — F.: Zephir, Jron, Fellow, Herbert June, Dacapo, Jochen.

4. Rennen (2. Vorlauf): 1. Peter v. Wedel (H. Schürmann), 2. Mario, 3. Ministerator. Sieg 118, Pl. 13, 13, 20, EW 536. — F.: Anwalt Rita Stokes, Jbis.

5. Rennen: 1. Hallingfriese (H. Janczyk), 2. Lucia, 3. Erlenhof, 4. Enkel. Sieg 111, Pl. 20, 46, 18, 32, EW 5444. — F.: Tiger, Falk, Wattenmeer, Kleopatra, Feder, Vesper.

6. Rennen: 1. Natrium (Geuting), 2. Militte, 3. Lindenwirt. Sieg 23 Pl. 13 16, 16, EW 132. — F.: Cinnia, Henrick, Rheinmädel.

7. Rennen (Entscheidungslauf): 1. Peter von Wedel (H. Schürmann) 2. Jbis, 3. Jochen. Sieg 75, Pl. 20, 16, 26 EW 232. — F.: Zephir, Anwalt, Dacapo, Orel, Guy Martin, Hamal.

8. Rennen: 1. Gladbeck (P. Panschow), 2. Feldjäger, 3. Mein Stolz. Sieg 32, Pl. 16, 21, 18, EW 116. — F.: Deutscher Vater, Petrovsky jr., Albinus, Wingerin, Gerold.

Rennen zu Köln (Ostersonntag)

1. R.: 1. A. Weber-Nonnenhoffs Stroppa (R. Randow), 2. Kornett, 3. Fräulein Jo, 4. Kornblumenblau. Sieg 79, Pl. 17, 14, 29, 13, EW 280. — 2. R.: 1. A. Schneiders Censor (K. Buge) und F. Dillmanns Feugo (R. Schimoneck), 3. Kurigalsu, 4. Buche. Sieg 96, Pl. 22 für Censor, 22, 15 für Feugo, Pl. 26 für Kurigalsu, Pl. 14 für Buche. EW 508. — 3. R.: 1. A. Schneiders Busento (E. Mäffig), 2. Einsatz, 3. Thrym. Sieg 82, Pl. 23, 40, 26, EW 1406. — 4. R.: 1. J. Harzheims Palowa (K. Scharff), 2. Kämpfer, 3. Mistreß Desiree Sieg 55, Pl. 20, 18, 20, EW 334. — 5. R.: 1. M. Süßmeiers Le Bosphore (E. Wermann), 2. Porthos, 3. Jngwer 4 Heidgeist. Sieg 111, Pl. 21, 16, 20, 15, EW 718. — 6. R.: 1. R. Müllers Heinz Ludwig (H. (Wenzel), 2. Kuber, 3. Mont Royal. Sieg 45, Pl. 15, 14, 14 EW 180. — 7. R.: 1. F. Rinkleibs Stauffen (Unterholzner), 2. Cyste, 3. Ramazan, 4. Grasfrosch. Sieg 39, Pl. 13, 26, 12, 15, EW 604. — 8. R.: 1. M. Obermaiers Moins Cinq (L. Haut), 2. Der Bernstein, 3. Till, 4. F. D. Sieg 72, Pl. 22, 17, 17, 23. EW 482.

Rennen zu Köln (Ostermontag)

1. R.: 1. Apfelkern (K. Buge), 2. Wildschütz, 3. El Hakim. Sieg 81, Pl. 20, 21, 69, EW 496. — 2. R.: 1. Ginko Biloba (J. Unterholzner), 2. Pikör, 3. Seine Hoheit. Sieg 20, Pl. 13, 12, EW 28. — 3. R.: 1. Laurier Rose (L. Sauer), 2. Dukaten 3. Schmeichler, 4. Stauffen. Sieg 25, Pl. 11, 11, 12, 15 EW 44 — 4. R.: 1. La Bagatelle (J. Hochstein), 2. Goldhawk, 3. Galate. Sieg 23, Pl. 14, 27, EW 196. — 5. R.: 1. Faraday (K. Buge), 2. Flott, 3. Thammo, 4. Grotius. Sieg 19, Pl. 16, 35, 29, EW 400. — 6. R.: 1. Colorado (R. Schimoneck), 2. Paracelsus, 3. Cromwell. Sieg 59, Pl. 19, 48, 19, EW 1142 — 7. R.: 1. Elster (H. Fritzsche), 2. Pelargonie, 3. Rustica, 4. Orion 2. Sieg 131, Pl. 25, 15, 45, 23. EW 724.

Bluttat eines polnischen Arbeiters

Er verließ heimlich das Krankenhaus und verübte einen dreifachen Mord

Um einen Zivilanzug

p Geldern, 7. April.

In den frühen Morgenstunden des Ostersonntag war das Wohnhaus des Landwirts Peter Bongers in Issum-Niederwald der Ort einer abscheulichen Bluttat. Ermordet wurden die Ehefrau des Peter Bongers und deren 15jährige Stütze Thenssen. Der 70jährige Landwirt Peter Bongers wurde schwer verletzt. Als Täter kommt nur der polnische Zivilarbeiter Makowitz in Frage.

Der Mordbube ist 35 Jahre alt und war seit dem 7. August 1941 im landwirtschaftlichen Betrieb des Peter Bongers tätig. Krankheitshalber begab er sich am 18. März d. Js. ins Krankenhaus Issum, das er in der Nacht zum 4. April gegen 23.30 Uhr durch das Fenster des Badezimmers verließ. Der Pole begab sich nach Niederwald, um einen Zivilanzug zu holen. Bei diesem nächtlichen Besuch wurde er von den Hausbewohnern bemerkt. Makowitz griff zu einem Beil und erschlug die Ehefrau, während er die Stütze so schwer verletzte, daß sie am Morgen des Ostermontag starb. Der Landwirt Bongers wurde lebensgefährlich verletzt. Unbehelligt ließ der Mordbube eine Verwandte des Bongers, die leider zu spät die Nachbarschaft alarmieren konnte. Der Sohn des Bauern Bongers steht als Soldat im Felde.

Der Täter ist flüchtig. Die Mordkommission aus Geldern traf sofort die notwendigen Vorkehrungen zu seiner Festnahme.

Wegen Mordes an Frau und Kind zum Tode verurteilt

— Dortmund, 7. April. Das Dortmunder Sondergericht verhandelte in fast achtstündiger Sitzung gegen den 37 Jahre alten Johann Gersing aus Dortmund, der beschuldigt wird, am 12. Januar d. Js. in seiner Wohnung seine Ehefrau und deren in die Ehe mitgebrachtes sieben Monate altes Kind auf grausame Weise ermordet zu haben. Das scheußliche Verbrechen erregte damals weit über die Grenzen Dortmunds hinaus großes Aufsehen. G. hatte im November 1941 die geschiedene Charlotte Michaelis geb. Mechner, die als Filialleiterin bei einer Dortmunder Firma tätig war, geheiratet. Die Ehe wurde denkbar unglücklich, da sich G. als Schwindler und Dieb erwies, der seine Schwiegereltern schon am Hochzeitstage bestahl. Am 1. Februar wurde die Wohnung des G. von der Kriminalpolizei geöffnet und hier die Leiche der Frau G., die einen tiefen Halsschnitt aufwies, in der Küche, und die Leiche des 7 Monate alten Kindes erstickt im Kinderbettchen im Schlafzimmer aufgefunden. Als Täter kam Gersing in Verdacht, der aber selbst noch in der Verhandlung die Tat leugnete. Die Verhandlung aber erbrachte einen lückenlosen Indizienbeweis. Gersing wurde wegen Mordes in zwei Fällen, in einem Falle als Gewaltverbrecher, zum Tode verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte erkannte das Gericht ihm auf Lebenszeit ab.

Handel

Wieder 500 schwarzbunte Zuchttiere in Hamm

Vor der amtlichen Frühjahrs-Hauptkörung, die in allen Teilen der Provinz Westfalen und des Landes Lippe auch in diesem Jahre wieder stattfindet, ist der Bedarf an Deckbullen groß. Damit sich die Landeszucht zu diesem Zeitpunkt auch mit gekörten Bullen genügend eindecken kann, hat die Westfälische Herdbuchgesellschaft den Bullenauftrieb auf ihrer nächsten Zuchtvieh-Absatzveranstaltung am Freitag, den 17. April 1942 in Hamm (Westf.) besonders stark gehalten. Es gelangen nicht weniger als 340 Bullen zum Auftrieb, womit allen Interessenten, seien es Kreisbullenringe, Gemeinden, Zucht- und Bullenhaltungsgenossenschaften und Einzelbullenhalter, bei reicher Auswahl gute Ankaufsmöglichkeiten geboten sind. Wie nicht anders zu erwarten, werden auch wieder Spitzenbullen gezeigt, daneben eine große Anzahl Durchschnittsbullen mit bester Abstammung und hohen Leistungsanlagen. Auch mit dieser Veranstaltung kommt die Westfälische Herdbuchgesellschaft der ihr auf Grund des Reichstierzuchtgesetzes übertragenen öffentlichen Aufgabe, die breiteste Landeszucht mit gutem Bullenmaterial ausreichend zu versorgen, im besten Sinne nach.

Zum 17. April gelangen außerdem noch etwa 160 hochtragende Kühe und Rinder, sowie Kühe in Milch, aus den bekanntesten Zuchten zum Verkauf, die in jeder Herde zur Verbesserung eingestellt werden können. Alle Tiere stammen aus seuchenfreien Beständen und sind auf Bazillus Bang untersucht. Die Veranstaltung unterliegt schärfster veterinärpolizeilicher Aufsicht.

Guter Absatz auf der Milchviehversteigerung

Hamm. Im ganzen gesehen war die Qualität des Auftriebs von 159 Tieren (137 Kühen und 22 Rindern) zur 157. Milchviehversteigerung der Westfälischen Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft zufriedenstellend. Von den Kühen wurden 115, von den Rindern 18 Stück in der Versteigerung umgesetzt, insgesamt also 133 Tiere. Wie vorauszusehen war, wurde der größte Teil der Kühe von Abmelkwirtschaften aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiete ersteigert, der größte Teil der Rinder dagegen nach süddeutschen Genossenschaften verladen. Bei den Kühen erzielte der Bauer Heinrich Greine in Eilmsen (Kr. Soest) für seine WK.-Kuh „Betty" den höchsten Verkaufserlös von 750 RM. In der Klasse der Rinder wurde das rotbunte Rind „Friedel" des Bauern Schulze Kalthoff in Stockum bei Werne a. d. Lippe bewertet, das 600 RM als Erlös einbrachte. Der niedrigste Preis war bei den Kühen 230 RM, bei den Rindern 320 RM, der Durchschnittspreis bei den Kühen 528 RM, bei den Rindern 464 RM und der Gesamtdurchschnittspreis 519 RM. — Die nächste Milchviehversteigerung in Hamm ist am 7. Mai. Meldungen spätestens 12 Tage vorher.

Kinderspiele 1942

In die beschauliche Ruhe eines Sonntagvormittags fällt plötzlich vom Kinderzimmer her ein Poltern, Krachen und Toben, als sollte das Haus zusammenstürzen. Besorgt, aber ebenso willens, den schuldigen Respekt vor der Seltenheit einer sonntäglichen Ruhepause geltend zu machen, stürmt Vater ins Kinderzimmer. Ein Donnerwetter soll auf die kleine Bande niederprasseln. Jedoch ein anderes, nämlich ein Bummsen und Bollern schlägt ihm entgegen. Nachdem er sich unmißverständlich wenigstens Gehör verschafft, rauscht eine Strafrede wasserfallgleich auf die Sünder nieder. Fassungslos blickt der Sechsjährige den Vater an und sagt: „Das ist doch d' Flak, Vati!" — „Was ist das?" — „D' Flak!" Und um seine Antwort deutlich zu machen, trommelt er wiederum mit seinen kleinen Fäusten gegen die Tür. Es hat spielerische Aehnlichkeit mit dem Wummern der Flakbatterien! Vati, nun schon vollends versöhnt, hockt als alter Soldat alsbald auf dem Fußboden nieder und ist ganz Ohr für das, was ihm die Bande da von Fliegerangriff, Flakbeschuß, Bombenwurf und abgeschossenen Engländern zu berichten weiß, wobei jeweils, zum besseren Verständnis für den dummen Vati, die akustischen Geräusche tonecht zu den Erklärungen gegeben werden. Nicht mehr gegen seinen Willen, sondern ein wenig stolz, daß die Kinder ihn als Spielkamerad würdigen, sitzt Vati bald darauf am Scheinwerfer, der mit letzter Kraft einer Taschenlampenbatterie sein rötliches Licht in das Zimmer streut. Und als sei er wieder Rekrut, tut er willig und willig das, was der Hauptmann, sein Sohn, befiehlt.

Nachdem solcherweise Vaters Qualitäten als brauchbarer Spielkamerad erwiesen sind, darf er am nächsten Sonntag wieder „mitmachen". „Ich bin der Kaufmann", sagt Richard, Vati und Helmut müssen einkaufen. „Hast du Marken, Vati?" „Nein, mein Junge!" „Ohne Marken verkaufe ich aber nichts!" Alle Versuche, „ohne" einzukaufen, scheitern an dem beharrlichen Widerstand des kleinen Kaufmanns „Hol dir doch welche von Mutter, die alten, die sie nicht mehr gebraucht!" Es erweist sich, daß Mutti die alten Markenabschnitte fein säuberlich aufbewahrt. „Ja", sagt sie, „ohne Marken ist der schönste Kaufmannsladen heute nichts!" — Daß dabei auch manchmal Zwischenfälle passieren können, erfuhr Vati in einer guten Abendstunde, da er darauf aufmerksam machte, Bienenhonig könne nun auch ohne vorherige Bestellung auf Abschnitt sowieso bezogen werden. „Dafür, mein Lieber" sagte die Mutter „hast du am Sonntag bei deinem Sohn wahrscheinlich schon — Rübensaft eingekauft!" So war es! Woraus zu guter Letzt die nützliche Lehre gezogen werden mag, daß mit alten Lebensmittelmarken als Kinderspielzeug doch etwas vorsichtiger umgegangen werden muß. Aber man soll nichts tragisch nehmen!

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg. Vorausbezugspreis 2 RM monatl. Druck u. Verlag A. Ft. C. Th. Kartenberg Herne. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Kunst u. Wissenschaft Erich Wagner, Herne; verantwortlich für die örtlichen, sportlichen und provinziellen Mitteilungen Franz Josef Pruus, Castrop-Rauxel. Sa.-Nr. 2151. Castrop — Anzeigenpreis: 1 mm hoch u. 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom R. d. P. M. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 1. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl.

Bist Du in der NSV?

Die Kreisgeschäftsstelle des Deutschen Frauenwerkes Herne/Castrop-Rauxel, Abtlg. Volks.-Hauswirtschaft, sucht eine hauptamtliche

Lehrkraft (Meisterin)

für die Nähnachmittage. Daselbst wird eine hauptamtliche (268

Kursusleiterin

für die Kochkurse gesucht.

Meldungen sind zu richten mit Zeugnisabschriften und Lebenslauf an die Kreisgeschäftsstelle des Deutschen Frauenwerks, Herne, Kaiser-Wilhelm-Straße 37b.

Für hohe Ansprüche — Feinröstung

Mükorma

Kaffee-Ersatz-Mischung

Heute, 23.45 Uhr, entschlief plötzlich und unerwartet mein guter Lebenskamerad, unser allseitig geliebter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Philipps

im 73. Lebensjahr.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen:

Frau Elfriede Philipps
geb. Bürger

Castrop-Rauxel 1 (Kaiser-Friedrich-Straße 15), Dortmund, Dortmund-Hombruch, Düsseldorf u. Germersheim, den 2. April 1942.

Die Beerdigung ist heute, Dienstag, den 7. April, 15.30 Uhr, vom Sterbehause aus, Kaiser-Friedrich-Straße 15.

Tanzschule Diel
bei Haller · Castroo-Rauxel 1 · Marktstraße 14

Anfängerkursus: Donnerstag, 9. Apr., 19.30 Uhr
Fortschrittkursus: Dienstag, 7. April, 19 Uhr
Step: Dienstag, den 7. April, 18 bis 19 Uhr

Eine im Miet- und Wohnwesen prakt. erfahrene Vertrauensperson (mögl. Hausbesitzer) als

Hausverwalter

für 2 Wohnhäuser m. Gärten in der Altstadt gesucht. Schriftliche Angebote unt. Nr. 2130 an den „Stadtanzeiger"

Probieren

geht über Studieren. Also probieren Sie es endlich mal mit einer kleinen Anzeige im Stadtanzeiger, sie bringt Ihnen was Sie suchen.

Miet-Verträge

stets zu haben im

Stadtanzeiger
Castrop-Rauxel 1



Garantol-Wink Nr. 1



Garantolpulver muß luftdicht verschlossen aufbewahrt werden. Wird es längere Zeit der Luft ausgesetzt, büßt es an Konservierungskraft ein. Deshalb: Garantolpulver vor Luftzutritt schützen!

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

- und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Königin Luise v. Preußen

weilte in ihren glücklichen Jahren oft im Schlößchen Paretz in der Mark. Heute ist es fast vergessen. Aber die Fahrtenvorschläge im Standard-Deutschland-Album führen auch hierher. Mit fesselnder Darstellung, durch herrliche Bilder ergänzt, ist dieses Werk so recht dazu angetan, schon jetzt künftige Reisen vorzubereiten.



SPÜLWEISS macht die Wäsche klar!

Es hilft, die Wäsche schonen. Dem letzten Spülwasser zugesetzt, löst es alle Seifenreste, macht die Wäsche weich, griffig und klar. Wer seine Wäsche liebt, pflegt sie mit Spülweiß.

6 Standard-Helfer
für die Hausfrau

WIT · TROLL · STANDARD-BLEICHSODA SPÜLWEISS
und im Frieden auch
STANDARD-STAUT · SCHALLJO
Mit Bildergutschein und Wertmarke

G 7a

Für die uns anläßlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten u. Glückwünsche danken wir hiermit allen herzlichst. (448

Wilhelm Meißner u. Frau

Castrop-R. 3, im April 1942.
Adolf-Hitler-Str. 106

Wir suchen:

mehrere kräft. jüngere Frauen für Hilfsarbeiten,

einige kräftige Männer für Hilfsarbeiten,

einen älteren Tischler für leichte Ausbesserungsarbeiten,

einen älteren Metallarbeiter (Schlosser, Dreher oder Elektriker) für Reparaturarbeiten.

Zieger & Wiegand
Aktiengesellschaft
Gummiwarenfabrik, Leipzig 05

Zum baldigen Eintritt suchen wir ein ehrliches, sauberes

Mädchen
für Hausarbeit.
Hotel Vereinshaus, W.-Barmen

„Dallita-geweicht"

wäscht es sich leicht!



Wer erteilt Untertertianer

Nachhilfe

in **Latein** und **Englisch?** Zuschriften erbeten unter Nr. 2126 an den „Stadtanzeiger".

Wegen Heirat des jetzigen ein

Mädchen

für alle Hausarbeiten gesucht, welches zu Hause schlafen kann, nicht unter 18 Jahren.

Paul Schulz, Eisenwarenhdlg. C.-R. 2, Herm.-Wegner-Str. 6.

Verkäuferin

gesucht.

Fritz Argleb, Buch- u. Schreibwaren, C.-R. 1, Münsterstr. 3.

Amtliche Bekanntmachung

Wegen Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine für die minderbemittelte Bevölkerung für das 2. Vierteljahr 1942 bleiben die städtischen Dienststellen mit Ausnahme des Standesamtes, des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes sowie der Sparkasse **am Mittwoch, dem 8. April 1942** geschlossen.

Castrop-Rauxel, 4. April 1942.

Der Oberbürgermeister.